

# mission

# Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2024

**IM FOKUS:  
Monat  
der Welt-  
mission**



**PAPUA-  
NEUGUINEA:**

**Bedrohtes  
Paradies**

**Ins Leben  
investiert**



**missio**

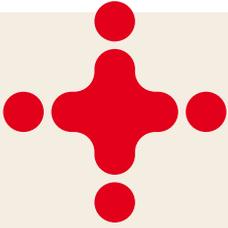


**Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.**

18 Jahre missio magazin!  
18 Jahre fundierte  
Informationen und beein-  
druckende Reportagen aus  
Afrika, Asien und dem  
Pazifik. Interessiert? \*  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)



\* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)



**TITEL 5/2024**  
**Lebensraum Ozean:**  
**Unser Fotograf Jörg Böhling**  
**traf diese Kinder an der Küste**  
**der Bismarck-See**

### Liebe Leserin, lieber Leser,



„Gott sei uns gnädig und segne uns. Er lasse über uns sein Angesicht leuchten, damit auf Erden sein Weg erkannt wird und unter allen Völkern sein Heil.“ Diese Verse des Psalm 67 begleiten mich vom Beginn meines priesterlichen Dienstes als Primizspruch bis heute. Darin kommt die Wirklichkeit zum Ausdruck, dass wir aus der Gnade Gottes leben. Seine segnende Hand ist dabei für unser Leben von großer Bedeutung, und wir dürfen als Schwestern und Brüder miteinander weltweit daraus handeln und ein Zeugnis seiner Gegenwart geben. So freut es mich, dass ich von der Freisinger Bischofskonferenz für eine weitere Amtszeit als Präsident von missio München vorgeschlagen und vom Heiligen Stuhl bestätigt wurde.

Der bevorstehende Weltmissionsmonat hat das Leitmotiv: „Meine Hoffnung, sie gilt dir“ (*Psalm 39*). Gott bleibt die Hoffnung unserer Existenz. Mit diesem Blick schauen wir in diesem Jahr nach Papua-Neuguinea, dem Partnerland für den Weltmissionsmonat. Die Menschen dort bekommen die Folgen des Klimawandels deutlich zu spüren: der steigende Meeresspiegel, überspülte Küstenstreifen, verheerende Wirbelstürme. Sie erfahren die Vergänglichkeit des Menschen am eigenen Leib und wenden sich doch und deshalb an den Gott des Lebens: „Meine Hoffnung, sie gilt dir“. Erzbischof Rochus Tatamai aus der Erzdiozese Rabaul, P. Arnold Schmitt CMM und die Umweltaktivistin Rosa Koian, die als unsere Gäste nach Deutschland kommen werden, sind mit der Lebens- und Glaubenssituation der Menschen dort aufs Innigste verbunden. Sie zeigen uns, was es heißt, in Papua-Neuguinea Verantwortung füreinander zu übernehmen und sie bewegen uns dazu, die Sorgen und Nöte, Freuden und Hoffnungen der Menschen dort zu teilen. Wir können uns von ihnen neuen Mut zusprechen lassen, um auch hier die Perspektive des Glaubens einzunehmen, um unser Zusammenleben und auch unser gemeinsames Haus, die Erde, verantwortungsvoll zu gestalten, ja letztendlich zu retten.

Die Krisen unserer Zeit und ihre drastischen Auswirkungen gerade auf die Ärmsten machen das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche unverzichtbar. Davon erzählt uns auch Erzbischof Heße, der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz, der in Kenia einige Projekte von missio München besucht hat (s. S. 8). Auch dank Ihrer Hilfe können sie umgesetzt werden! Davon berichtet unsere missio-Botschafterin Uschi Dämmrich von Luttitz, mit der ich in Äthiopien unterwegs war (s. S. 24).

Ich werde alles daran setzen, dieses Netzwerk, das sich an die Seite der Menschen stellt, in den nächsten fünf Jahren mit Ihrer Hilfe zu erhalten und zu stärken.

Ein herzliches Vergelt's Gott, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



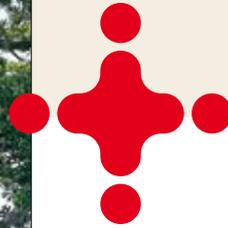
**VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA**  
Wie lebt es sich auf einer kleinen Insel im Pazifik? Redakteurin **Kristina Balbach** befragte Jugendliche auf Mazaz. **Jörg Böhling** machte das Foto.



8



24



**06 BLICKFANG**

Besetzt: Die Region West-Papua kämpft um ihre Freiheit.

**08 NACHGEFRAGT**

... bei Erzbischof Stefan Heße:  
Der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz besuchte missio-Projekte in Kenia.

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Wie geht es der Kirche in Indien nach den Wahlen? / Nothilfe in Papua-Neuguinea nach dem Erdbeben / Weitere Amtszeit für den missio-Präsidenten

**12 NACHGEFRAGT**

...bei Erzbischof Rochus Tatamai:  
Der langjährige missio-Partner über eine Gesellschaft im Wandel und die Rolle der Kirche in Papua-Neuguinea.

**14 VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA**

Bedrohtes Paradies:  
Unterwegs mit der Umwelt-Aktivistin Rosa Koian, die sich für den Erhalt ihrer Heimat einsetzt.

**24 STICHWORT**

Hilfe für Waisenkinder: missio-Botschafterin Uschi Dämmrich von Luttitz in Äthiopien

**26 MOMENTE DER STILLE**

**28 MONAT DER WELTMISSION**  
Die missio-Gäste stellen sich vor.

# INHALT 5/2024

**30 MONAT DER WELTMISSION**  
Programm und Höhepunkte im Oktober

**32 VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA**  
Ins Leben investiert:  
Für Pater Arnold Schmitt zählt jeder Einzelne - Bildung ist dabei der Schlüssel.

**38 AUSGERECHNET**  
Der faire Handel mit Kaffee boomt,  
obwohl der Absatz zurückgeht.

**40 STIFTER / STIFTUNGEN**  
missio-Pilgerreise nach Évry /  
wie Vereine und Stiftungen in Krisen-  
regionen helfen

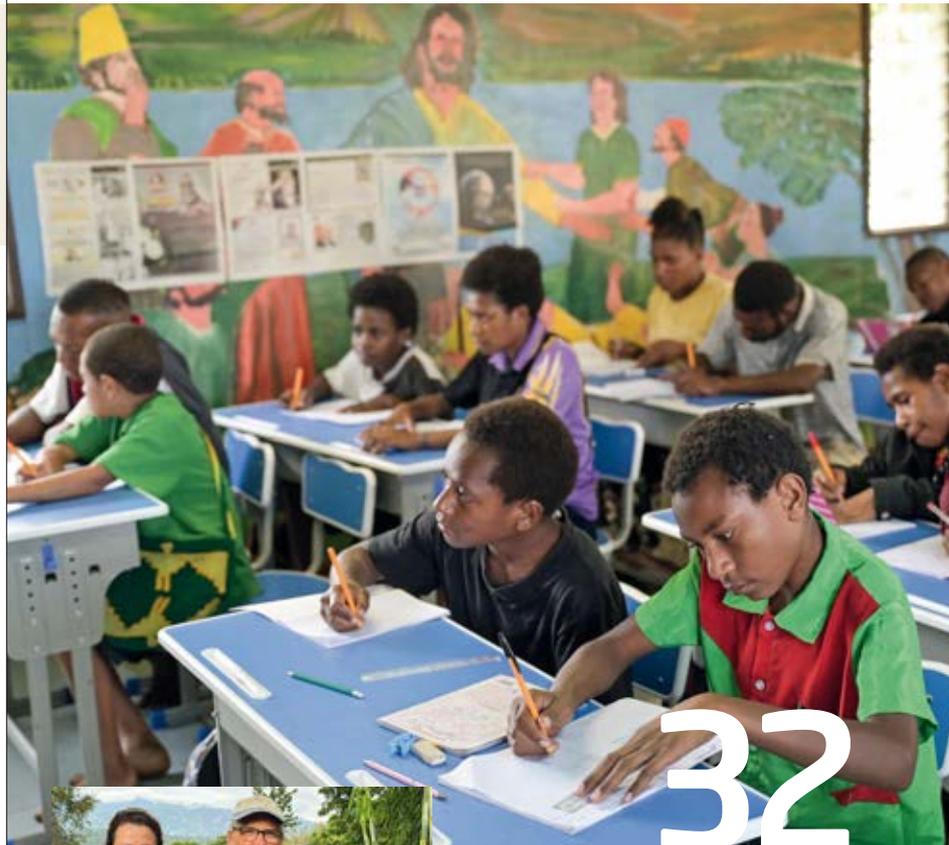
**42 UNTERNEHMEN / BILDUNG**  
Kunstschmiede Bergmeister unterstützt  
missio-Projekte / Kicken beim Unity-Cup  
von missio.

**44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN**  
Kunst / Kultur / Medientipps

**46 GUSTO**  
Papua-Neuguinea: Mumu - Traditions-  
gericht aus dem Erdofen.

**48 DIALOG - GUT GEDACHT**  
**IMPRESSUM**

**50 WIEDERSEHEN MIT**  
... Pauline-Jaricot-Preisträgerin  
Winnie Mutevu, die in Nairobi gegen  
Menschenhandel kämpft.



**VOR ORT: PAPUA-NEUGUINEA**  
Reise durch das Hochland: Redakteurin  
**Kristina Balbach** und Fotograf **Jörg Böhling**  
besuchten die Außenstationen der Kirche  
in Goroka.



**28**

Unsere Gäste aus Papua-Neuguinea stellen sich vor





# Besetzt

**FREE PAPUA! BEFREIT PAPUA!** So lautet der Kampfspruch der Unabhängigkeitsbewegung im Westteil der Insel Neuguinea, die im Pazifischen Ozean liegt. Seit langem wird diese Region von Indonesien beansprucht - mit gravierenden Folgen für Mensch und Natur. Eine Delegation der evangelischen Kirche in Westpapua berichtete 2022 anlässlich einer Konferenz in Karlsruhe mehr als eineinhalb Stunden lang über die schweren Menschenrechtsverletzungen in ihrem Land: Es geht um Folter, Mord und Vertreibung der indigenen Bevölkerung durch die indonesische Polizei und das Militär. Auch der rücksichtslose Raubbau an der Natur und die Gier nach wertvollen Rohstoffen wird oft als Ursache für den Konflikt genannt. Viele Menschen haben ihre Heimat verlassen müssen und sind in Port Moresby, der Hauptstadt des ungleich größeren Inselstaates Papua-Neuguinea, gestrandet. Dort leben sie in Flüchtlingslagern - hat sich ihre Lage inzwischen gebessert? Eine Reportage darüber folgt in der kommenden Ausgabe des *missio* magazins. ● Foto: imago / epd / Thomas Lohnes

# „Migration wird zentraler Marker unserer Gegenwart bleiben“



## Stefan Heße (58), Erzbischof von Hamburg

*Eine Woche lang hat Erzbischof Stefan Heße in Kenia verbracht. Er besuchte Hilfsprojekte für Flüchtlinge, feierte Gottesdienste und war bei der Verteilung von Hilfsgütern für die Überlebenden der schweren Flut dabei.*

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

### **Herr Erzbischof, Sie waren gerade in Kenia. Was ist Ihnen von dieser Reise im Gedächtnis geblieben?**

Ich denke besonders an die geflüchteten Menschen, denen ich begegnen konnte, an die Schutzsuchenden. Dabei ist mir als Wichtigstes haften geblieben, wie erleichtert diese Menschen sind, dort in Kenia in einigermaßen sicheren Verhältnissen leben zu können. Ich sehe noch einen Mann in Nairobi vor mir, der mir gegenüber saß und der ein T-Shirt trug mit der Aufschrift „Never give up“ – „Gib niemals auf“. Das schien er nicht nur übergezogen zu haben, sondern es war auch sein Lebensmotto. Das finde ich beeindruckend, wenn Menschen sich nicht hängen lassen, sondern mit anderen zusammen ihr eigenes Leben in die Hand nehmen.

### **Sie waren auch im Flüchtlingslager Kakuma. Was haben Sie dort erlebt?**

Kakuma ist noch mal ein paar Stunden von Nairobi entfernt. Das sind ganz andere Verhältnisse, die Gegend ist arm, die Temperaturen sind hoch. Wie der Name sagt: Das liegt im Nirgendwo. Und dabei sprechen wir jetzt von über 300 000 geflüchteten Menschen. Sie leben unter einfachsten Bedingungen in verschiedenen Camps. Wenn man sich vorstellt, dass diese Menschen dankbar sind, dass sie dort leben können, dann kann man sich ausmalen, aus welchen Verhältnissen sie kommen. Die sind also noch mal schlimmer. Es ist bewegend, was da alles von kirchlicher Seite getan wird. Ich denke zum Beispiel an die Schulen des Jesuiten Flüchtlingsdiensts, die ich besuchen konnte. Oder an einen Ort namens „Safe Haven“: ein „sicherer Hafen“ für Frauen und Kinder mit Gewalterfahrungen und Traumata, darunter auch Betroffene von sexuellem Missbrauch.

### **Viele Hilfen werden von den Kirchen ermöglicht und von Hilfswerken wie missio gefördert. Wie wichtig ist das?**

Es ist unverzichtbar, dass unsere Hilfswerke dort präsent sind. Ich nehme aus Kenia und ganz Ostafrika einen großen Dank der

Menschen mit, dass die Kirche in Deutschland sie nicht aus dem Blick verliert, sondern tatkräftig unterstützt. Das war bei den verschiedenen Begegnungen ganz deutlich zu spüren. Wir sind zum Beispiel bei einem Projekt der Caritas Nairobi im Armenviertel Githurai gewesen, das von missio München unterstützt wird. Wir haben dort sowohl mit Geflüchteten als auch mit Einheimischen gesprochen. Das Bewegendste ist immer, wenn die Menschen ihr Lebenszeugnis geben, wenn sie berichten, wo sie herkommen, wie ihr Weg verlaufen ist und wie sie jetzt leben können. Und da ist die Kirche für sie wirklich oft Heimat und ein Ort der Stabilisierung.

**Sie waren vor Ort, als Nairobi erschüttert wurde von einem furchtbaren Hochwasser.**

Die Flut begegnete uns ständig. Wir haben es offenbar mit zwei klimainduzierten Phänomenen in Ostafrika zu tun: einerseits diese sich häufenden Überschwemmungen und andererseits aber auch lange Zeiten großer Dürre. Teils hat es seit Jahren nicht mehr geregnet, dann wiederum kommt die Flut. In Lodwar zum Beispiel, in der Turkana-Region im Norden, waren wir mit einer Gruppe von Binnenflüchtlingen zusammen, die wegen der Fluten ihr Zuhause verloren haben und jetzt in ganz einfachen Zelten ohne jede Infrastruktur leben. Eine Frau hat mir erzählt, dass sie schon mehrere Male ihre Habseligkeiten verloren hat, und dass sie an ihrem angestammten Ort nicht mehr bleiben konnte. Bei den Geflüchteten sind es eben auch besonders Frauen und Kinder, die unter diesen Klimaveränderungen stark zu leiden haben.

**Was brauchen die Menschen jetzt?**

Es geht um ganz elementare Basics. Ernährung und Wasser sind ein Riesenthema. Es geht um Gesundheitsversorgung, um Bildung, um Berufsausbildung. Damit überhaupt ein menschliches Leben möglich ist.

**Schnell kommt heute der Vorwurf:**

**Bei uns gab es auch ein Hochwasser.**

**Warum kümmern ihr euch nicht um diese Menschen zuerst?**

Zunächst einmal muss man die Not jedes einzelnen Menschen ernst nehmen. Und

**„ES IST UNVERZICHTBAR, DASS UNSERE HILFSWERKE PRÄSENT SIND.“**

ich würde immer sagen: Man darf nie eine Not gegen eine andere Not ausspielen. Wir müssen versuchen, Hilfe da zu geben, wo wir können. Und wichtig ist, dass wir hier bei uns die anderen Teile der Welt nicht aus dem Blick verlieren, besonders die Regionen, in denen Krieg und Terror herrschen, in denen die Krisenphänomene noch viel stärker sind und der Lebensstandard ein ganz anderer ist als bei uns. Jeder Mensch in Not verdient Hilfe und Unterstützung.

**Wie sollte die EU mit dem Thema Flucht und Migration umgehen?**

Mir ist in Kenia aufgefallen, dass die kenianische Gesellschaft sehr gastfreundlich und aufnahmebereit ist. Migration wird in erster Linie als Normalität, nicht als Problem gesehen. Ich bin dort ganz vielen Geflüchteten aus dem Südsudan, aus Somalia, aus der Demokratischen Republik Kongo, aus Burundi und Ruanda begegnet, die von der Situation in ihren Ländern berichteten. Wir wissen, dass weltweit die Zahl der Geflüchteten stetig zunimmt. Das Thema Flucht, Vertreibung, Migration wird ein ganz zentraler Marker unserer Gegenwart bleiben. Und wir müssen damit rechnen, dass auch Klimaveränderungen zu einem stärkeren Treiber für Migration werden. Deswegen sind wir gut beraten, die Augen nicht vor den Problemen zu verschließen, sondern gemeinsam Lösungen zu finden. Dafür brauchen wir zum Beispiel faire Abkommen zwischen Europa und Afrika oder konkret zwischen Deutschland und Kenia. Was die Rolle der Kirche betrifft: Ich bin dankbar für die gute Zusammenarbeit zwischen der Kirche in Deutschland und in Afrika. **Eine Idee könnte eine Migrationspartnerschaft zwischen Europa und Kenia sein, so ähnlich wie das Großbritannien mit Ruanda versucht hat.**

Da bin ich skeptisch. Ich bin während der Reise auch Geflüchteten aus Ruanda begegnet. Das sind Menschen, die wegen der krisenhaften Phänomene geflohen sind, vor allem wegen politischer Verfolgung. Wenn man Staaten wie Ruanda als sicheren Drittstaat definieren möchte, ergibt

man sich auf einen Holzweg, der uns nicht weiterbringen wird. Wir müssen versuchen, einen Beitrag für den Frieden zu leisten, und alles tun, damit Menschen sicher leben können und im besten Fall gar nicht erst gezwungen werden, ihre Heimat zu verlassen.

**Nach der Europawahl bleibt das Gefühl, dass das Thema Flucht und Migration den ganzen Kontinent spaltet.**

Wenn es einen Weg für eine Lösung gibt, dann liegt der nur im Miteinander. Und das scheint mir im kenianischen Kontext auf relativ guten Boden zu fallen, weil es da doch eine gewisse Offenheit gegenüber den Anderen gibt. Ein solidarisches Miteinander ist auch der Weg hier in Europa, so schwer er ist. In einer offenen, pluralen Welt müssen wir stärker auf Integration setzen, auf interkulturellen und letztlich auch auf interreligiösen Dialog, auf ein Miteinander und nicht auf ein Gegeneinander oder auf das Hochziehen von Mauern und Abschottung. Das wird uns nicht weiterführen. ●



.....  
**ZUR PERSON**

**Dr. Stefan Heße ist Erzbischof von Hamburg**

**und Sonderbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlingsfragen. Er war in dieser Funktion in Marokko und Äthiopien, in der Ukraine sowie auf der griechischen Insel Lesbos. In Kenia erlebte er auch die ostafrikanische Gastfreundschaft: „Besonders bewegend war für mich der Gottesdienst, den ich mit Hunderten von Schutzsuchenden im Lager Kakuma feiern durfte. Viele der Menschen, denen ich begegnet bin, haben alles hinter sich gelassen und auf der Flucht traumatische Erfahrungen gemacht. Von dieser Last war in den Gottesdiensten nichts zu spüren. Die ansteckende Freude, mit der die Menschen gesungen, getanzt, gebetet und gefeiert haben, nehme ich mit nach Hause.“**

## Atempause für Indien?

*Stimmen aus der katholischen Kirche zum Ausgang der Wahlen*

**ES WAR EINE WAHL** der Superlative: Fast eine Milliarde Menschen waren in Indien über sechs Wochen hinweg zur Abgabe ihrer Stimme aufgerufen. Im In- und Ausland hatte man einen haushohen Sieg des amtierenden Premierministers Narendra Modi und seiner hindunationalistischen Partei BJP erwartet. Aber es kam anders: Modi gewann zwar die Wahl, verlor aber die absolute Mehrheit.

„Der Seufzer der Erleichterung ist: Es ist einfach wieder demokratischer geworden. Für die Minderheiten bedeuten die Ergebnisse weniger Angst und mehr Hoffnung auf gute Regierungsführung“, schrieb Bischof Eugene Joseph aus Varanasi nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses an missio München.

Auch die Generaloberin der Apostolic Carmel Sisters und Präsidentin der Ordensoberenkonferenz Indiens, Sr. Nirmalini Nazareth, atmete auf: „Wir waren überglücklich, dass die derzeitige BJP-Regierung keine absolute Mehrheit erlangt hat. Es ist ein Sieg des stillen Wäh-



Auch die Wirtschaft wartete gespannt auf den Wahlausgang. Hier eine Aufnahme vor der Aktienbörse von Mumbai.

lers und der Armen in Indien. Das derzeitige Regime wird nun kontrolliert und kann die Verfassung nicht ändern, und es gibt eine starke Opposition“.

Die Erleichterung ist nicht unbegründet: Unter der Regierung Modi war das Leben für Christen, Muslime und andere Minderheiten zusehends schwieriger geworden: Seit die hindunationalistische BJP 2014 an die Macht gekommen war, verzeichnete Indien einen alarmierenden Anstieg von Gewalt, Diskriminierung und Schikanen gegen religiöse Minderheiten, insbesondere Christen und Muslime.

*„Der Seufzer der Erleichterung ist: Indien ist wieder demokratischer geworden“, sagt Bischof Eugene Joseph aus Varanasi.*

Es sei noch zu früh, um die Auswirkungen des Wahlergebnisses auf die Minderheiten, einschließlich der katholischen Kirche und der Christen, beurteilen zu können, schreibt der Bischof der Diözese Jammu-Srinagar, Ivan Pereira. „Das Ergebnis ist aber ein Beweis für die Robustheit des indischen Wahlsystems.“ Der Wahlkampf sei intensiv und polarisierend gewesen. Mit Koalitionsregierungen, wie sie nun auch Narendra Modi anführt, hat Indien in

der Vergangenheit gute Erfahrungen gemacht. Sie seien mit Frieden, Wohlstand und bedeutenden Reformen in Verbindung gebracht worden, so Bischof Pereira.

Im Bundesstaat Manipur im Nordosten Indiens kann von Frieden und Sicherheit allerdings nach wie vor keine Rede sein: Als der indische Premier im

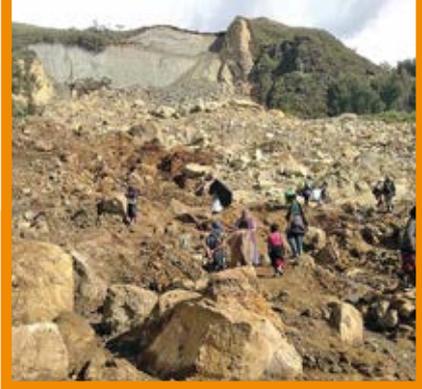
Juni seinen erneuten Amtseid ablegte, brach dort wieder die Gewalt aus. Damit flammte

der Konflikt zwischen den Volksgruppen Meitei, die mehrheitlich Hindus sind, und den Kuki, mehrheitlich Christen, erneut auf. Ende Juni wandten sich die christlichen Kirchen mit einem dringenden Appell an die politisch Verantwortlichen. 35 000 Meitei-Christen seien, so verdeutlichten sie, von der kompletten Auslöschung bedroht, und zwar von ihrer eigenen Ethnie.

Nach wie vor sind die Hindunationalisten, deren Ideologie den Nährboden für solche Gewaltexzesse bietet, an der Macht. Dass nun auch wieder mäßige Kräfte die politische Bühne betreten, ist für die Minderheiten, allen voran die Christen, möglicherweise überlebenswichtig. ● BARBARA BRUSTLEIN



Sr. Nirmalini Nazareth: „Es ist ein Sieg des stillen Wählers und der Armen in Indien.“



## Hürden für den Neuanfang

*Nach Erdbeben in Papua-Neuguinea gerät Landverteilung ins Stocken*

**WENIGE STUNDEN** nach dem verheerenden Erdbeben im Hochland von Papua-Neuguinea waren die Hilfsteams der Diözese Wabag als eine der ersten vor Ort. Mit dabei auf den Ladeflächen der Pick-ups: Pakete mit Essen und lebenswichtige Medizin. Nach der Ankunft in dem schwer zugänglichen Gebiet wurde den Helfern das Ausmaß der Katastrophe erst bewusst. Ordensschwester John Mary, diözesane Projektmanagerin, blickt zurück: „Ganze Familien waren mit ihren Häusern begraben worden. Überall suchten Familien nach Mitgliedern. Ein ganzer Clan wurde ausgelöscht.“

Nach tagelangem Regen hatte sich Ende Mai in der Provinz Enga eine Schlamm-

lawine ins Tal gewälzt. Bis heute werden mehr als 2000 Tote unter riesigen Erdmassen und Felsblöcken vermutet.

Den mehr als 1000 obdachlos gewordenen Bewohnern hilft die Kirche nach wie vor – auch mit der Nothilfe, die missio München in den ersten Tagen bereitgestellt hat. Schnell konnte Kleidung verteilt werden, eine mobile Klinik nahm ihren Betrieb auf. Mit Segeltuchplanen bauten sich Familien einen ersten Schutzraum. In einem zweiten Schritt besorgte das Team der Diözese Kochgeräte. Doch der Neustart hat Hürden: „Alle warten auf die Neuverteilung des Lands, aber die Regierung tut nichts“, berichtet Sr. John Mary in einem Telefonat mit dem missio maga-



zin. „Die Betroffenen warten und können nicht damit anfangen, sich neue Hütten zu bauen. Immer wieder gibt es Unruhen.“ Die Diözese plant, Setzlinge zu verteilen, um Gärten neu anzulegen. Damit muss nun erst einmal gewartet werden.

**Papua-Neuguinea steht im Fokus zum Weltmissionsmonat 2024 im Oktober.** ●

KRISTINA BALBACH

## Auf weitere fünf Jahre

*Eine neue Amtszeit für missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber*

**VERLÄNGERUNG:** Monsignore Wolfgang Huber wird missio München weiterhin als Präsident leiten. Das teilte das zuständige vatikanische Dikasterium für die Evangelisierung der Völker jetzt im Juni mit. Der 61-Jährige wurde für weitere fünf Jahre in seinem Amt bestätigt. Wolfgang Huber war 2014 Chef von missio München geworden. „Ich freue mich sehr über das Vertrauen seitens der Freisinger Bischofskonferenz und des Heiligen Stuhls, diese Aufgabe für eine weitere Amtszeit weiterführen zu dürfen“, sagte Msgr. Huber, als er von der guten Nachricht erfuhr.

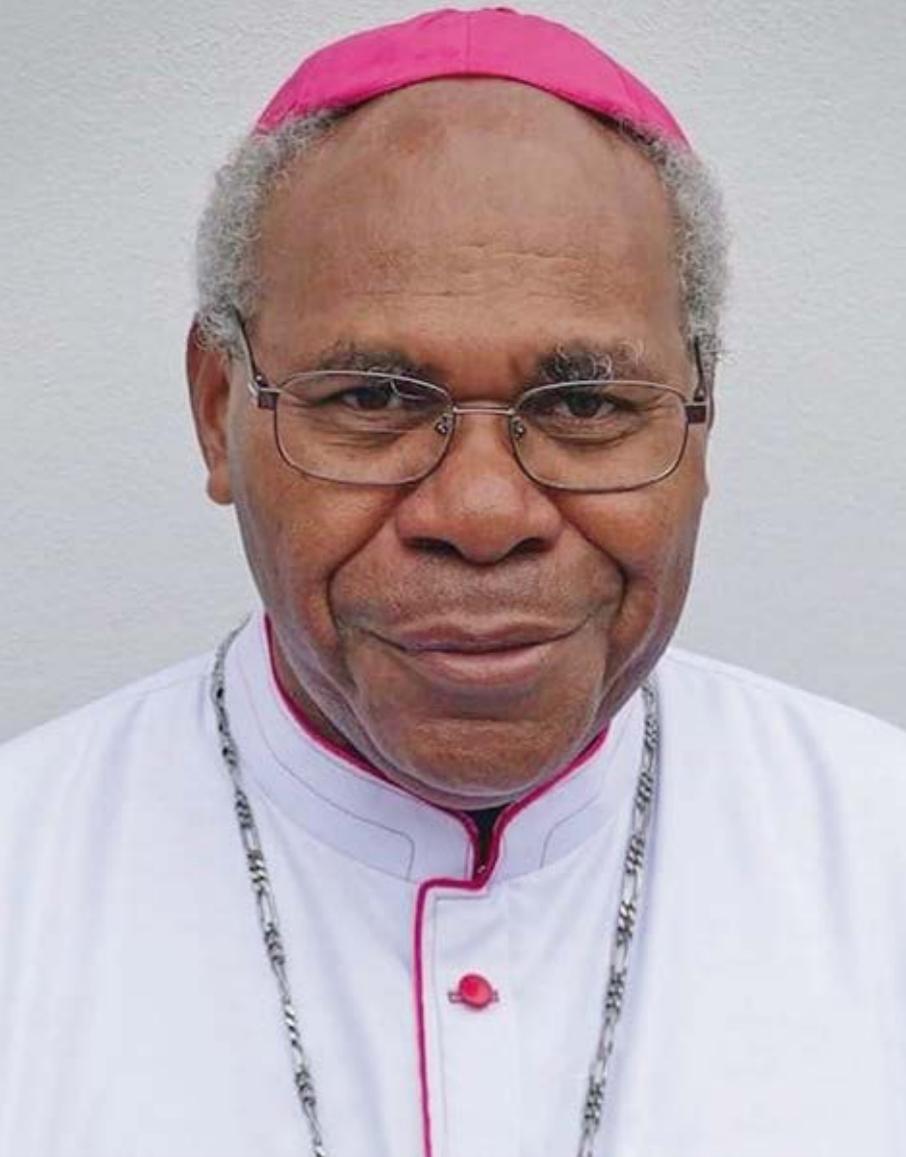
In den vergangenen zehn Jahren seiner Amtszeit hat Huber zahlreiche Projektländer besucht, um sich über Herausforderungen und Nöte der Menschen vor Ort in Afrika, Asien und Ozeanien selbst ein Bild zu machen. Zu Hause in Bayern hat er Kontakte und Beziehungen in Politik, Gesellschaft und innerhalb der Kirche vertieft und gepflegt, um ein tragfähiges Netzwerk für die Ärmsten in Afrika, Asien und Ozeanien zu etablieren. „Ich werde alles daran setzen, dieses Netzwerk, das sich an die Seite der Menschen stellt, zu erhalten und zu stärken“, betont er. Vor allem aber liegt ihm daran, das Positive, die Stärke des



Glaubens und die Kraft der Hoffnung, die er bei Projektpartnerinnen und -partnern immer wieder erlebt, auch nach Deutschland zu bringen.

Der Münchner Erzbischof und Vorsitzende des Zentralrats von missio München, Reinhard Kardinal Marx, gratulierte dem missio-Präsidenten zur weiteren Ernennung. Und nicht nur er: Aus den verschiedenen Kontinenten gingen Glückwünsche ein, und auch Spenderinnen, Unterstützer und Wegbegleiter signalisierten ihre Freude darüber, dass missio München weiter gut in die Zukunft geht. ●

BARBARA BRUSTLEIN



## Erzbischof Rochus Tatamai (61)

*In wenigen Jahrzehnten in die Moderne katapultiert: Ohne Kirche wären die Bewohner Papua-Neuguineas inmitten des gesellschaftlichen Wandels ziemlich alleingelassen. Davon ist der oberste Kirchenmann von Rabaul überzeugt. Rochus Tatamai, der zum Weltmissionsmonat im Oktober zu Gast sein wird, über Lippenbekenntnisse einer schwachen Regierung, Ärger um Landrechte und die Stimme der Ökumene.*

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

# „Der Staat weiß, dass wir die Dinge anpacken“

**Herr Erzbischof, ich habe ein Zitat mitgebracht: „Wir sind es, die die Verantwortung tragen für unsere Zukunft. Das muss uns stärker bewusst werden“. Wer hat's gesagt?**

Das könnte schon ich gewesen sein. Ich spreche immer wieder darüber, wie wichtig es ist, lokale Fähigkeiten auszubilden.

**Sie waren es, in einem Interview mit dem missio magazin vor zwölf Jahren. Inwieweit hat sich ihre Forderung erfüllt?**

Es ist noch ein langer Weg. Das gilt für meine Erzdiözese genauso wie für das ganze Land. Offenkundig ist es in unserer Kultur nicht immer einfach, sich für etwas stark zu machen, das außerhalb der Familienstruktur liegt. Da sehe ich leider noch viel Zurückhaltung. Innerhalb der Familie oder des Dorfes fällt es den Menschen leichter, verbindlich zu sein.

**Es ist auch eine schwierige Aufgabe: Mehr Verantwortung zu übernehmen, während gleichzeitig die globalisierte Welt ins Land drängt. Sie sagten einmal, Sie wünschten sich eine Pausetaste.**

Es geht zu schnell und alles geschieht gleichzeitig. Kümmern wir uns zuerst um Bildung, um Gesundheit oder um die Infrastruktur? Und was ist mit der Seelsorge? Das kann einen erschöpft zurücklassen. Auf uns lastet ein hoher Druck. Manche klammern sich an die Errungenschaften der Moderne, andere an ihren traditionellen Lebensstil. Viele Niugini fühlen sich fehl am Platz. Besonders die jungen Menschen sind frustriert.

**Man begegnet in Papua-Neuguinea immer öfter der Idee, sich auf die „melanesische Identität“ zurückzubewahren. Kann das die Probleme lösen?**

Das melanesische Bewusstsein gründet auf einer Lebensart, die man heute noch dort sieht, wo es wenig Einflüsse von außen gibt. Dann teilen die Menschen ein Wissen und leben von dem, was ihnen das Land gibt.

Natürlich haben äußere Einflüsse ein Ungleichgewicht entstehen lassen. Wenn Menschen so schnell jeden Bezug zu dem verlieren, wie ihre Vorfahren gelebt haben, kann das gefährlich sein. Ich sehe aber immer noch ein starkes Bewusstsein für: „Ich bin, weil wir sind“.

**Dazu gehört auch der Besitz von Land. „Land is life“, Land ist Leben, sagen Niugini. Ein Thema mit Konfliktpotenzial.**

Landfragen sind komplex und können selten final gelöst werden. Die staatliche Landverwaltung ist korrupt und veräußert angestammtes Land. Auch in meiner Erzdiözese haben wir Probleme, weil der Staat Besitzverhältnisse nicht akzeptiert für Grund, auf dem wir arbeiten.

**Aber auch die Kirche wurde schon des Landraubs angeklagt.**

Das stimmt. Immer wieder fordern Dörfer oder Familien die Kirche dazu auf, angeblich angestammtes Land zurückzugeben. Aber es ist nicht immer leicht, herauszufinden, wem das Land einst tatsächlich gehörte. Jeder Clan beansprucht es dann für sich. Diese Konflikte sind oft der Auslöser für schlimmes Blutvergießen. Daher ist es meiner Ansicht nach gut, wenn die Kirche ein umstrittenes Land als Verwahrer behält, um dort Dienste für alle Menschen anzubieten. In vielen Fällen gäbe es sonst auch keine Schule oder keine Gesundheitsstation.

**Die Menschen brauchen also die Kirche?**

Ja, denn wir leisten im Land den wichtigsten Beitrag durch unseren Dienst an der Gesellschaft. Wir sind in allen Provinzen und besonders in den abgelegenen Regionen. Wir sind es, die Bildung und Gesundheit möglich machen. Wir unterstützen Familien, Frauen oder Kinder. Und wir sind viele, gerade mit den Laien. Kirche hat einen enorm verbindenden Charakter.

**Und sie kann vermitteln, zum Beispiel bei tief verwurzelten ethnischen Konflikten.**

Leider nimmt die Gewalt im Land zu. Daher ist es wichtig, dass in jeder Diözese eine Stelle geschaffen wurde, die sich um

Frieden, Gerechtigkeit und Entwicklung kümmert. Gerade in den Hochlandregionen, wo immer noch viele ethnische Konflikte ausgetragen werden. Eine große Herausforderung ist, Respekt vor dem Leben der Anderen zu lernen.

**Wie steht es um den Respekt zwischen den Konfessionen?**

In jeder Familie gibt es verschiedene Konfessionen. Ich habe protestantische Verwandte. Es ist wichtig, dass die vier sogenannten Hauptkirchen (die Evangelisch-Lutherische Kirche, die Vereinigte, die Anglikanische und die Katholische Kirche, Anm.d.Red.) im „Council of Churches“, dem Rat der Kirchen, zusammenarbeiten. Er ist sogar in unserer Verfassung erwähnt. Leider erschweren die zunehmenden Sekten unsere Arbeit. Viele Gläubige verlassen die Hauptkirchen, um diesen Gruppierungen beizutreten.

**Wie ist das Verhältnis zwischen den großen Kirchen und der Regierung?**

Der Staat weiß, dass wir es sind, die die Dinge anpacken. Und unsere Angebote sind günstig, während die Regierung enorm viel Geld ausgibt für Projekte, die nie zu Ende gebracht werden. Wir üben auch Kritik. Gerade erst hat der Council of Churches „Nein“ gesagt zu dem Versuch seitens evangelikaler Politiker, Papua-Neuguinea per Verfassung zu einem christlichen Staat zu machen.

**Das wäre keine gute Idee?**

Es wäre gefährlich. Unsere Verfassung in ihrer jetzigen Form ist sehr inklusiv und tolerant. Es ist unklar, über welche Form eines christlichen Staates hier nachgedacht wurde. Religionsfreiheit und Glaubensfreiheit gehen in Papua-Neuguinea über alles.

**Und hört die Regierung, wenn die Kirche „Nein“ sagt?**

Die Regierung weiß wohl, dass wir die Ressourcen dieser Nation aufbringen, während sie Misswirtschaft betreibt. Die katholische Kirche ist sehr meinungsstark, offen und direkt. Die Politiker loben uns für das, was wir tun. Aber das sind alles Lippenbekenntnisse.

**Wie steht es um das Bekenntnis der Kirche, Frauen zu stärken?**

Frauen in Papua-Neuguinea müssen die Chance haben, zur Schule zu gehen. Das stellt sie gut auf und befähigt sie. Die Bildungseinrichtungen der Kirche unterstützen das.

**Im Parlament sind derzeit nur zwei von 118 Abgeordneten weiblich.**

Zwei sehr aktive Katholikinnen übrigens. Ich kenne beide recht gut. Wir könnten noch viel mehr Frauen im Parlament haben, wenn auch die Frauen selbst dafür stimmten.

**Jetzt haben wir über die Herausforderungen der Kirche in PNG gesprochen. Aber auch hier gibt es welche. Immer mehr Menschen kehren der Kirche den Rücken. Verfolgen Sie das?**

Ja. Ich denke, dass neben anderen Gründen auch der zunehmende Individualismus in der westlichen Welt seine Anteile an dieser Entwicklung hat.

**Wie leben Sie als Erzbischof Gemeinschaft vor?**

Die Kirche in PNG, und das gilt gerade auch für uns Bischöfe, ist mit den Menschen. Ich besuche regelmäßig eine meiner 46 Pfarreien, egal, wieviel ich zu tun habe. Dort wohne ich dann mit im Pfarrhaus. Ich fahre in die Dörfer oder mit dem Boot auf Inseln. Es ist manchmal anstrengend, aber es ist wichtig. Die Ostertage habe ich dieses Jahr bewusst mit den Gläubigen in einem sehr abgelegenen Dorf gefeiert.

**In wenigen Wochen wird Papst Franziskus nach Papua-Neuguinea kommen. Was bedeutet dieser Besuch?**

Es ist eine wunderbare Gelegenheit, nicht nur für Katholiken. Viele bewundern ihn. Als Kirche haben wir zum Beispiel ein Festival für junge Niugini geplant. Ein wichtiges Signal ist auch, dass er an die Ränder geht, nach Vanimo im Norden. Er wird uns inspirieren und wieder mehr vereinen. ●

**Lesen Sie mehr über Erzbischof Rochus Tatamai auf S. 28. Er ist Gast zum Monat der Weltmission im Oktober**



# Bedrohtes Paradies

*Eine energiehungrige Welt ist über den rohstoffreichen Pazifikstaat hereingebrochen. Heute zeigt sich: Viele Nöte der Bewohner Papua-Neuguineas haben mit den Folgen einer zerstörten Umwelt zu tun. Eine Bestandsaufnahme mit der Umwelt-Aktivistin Rosa Koian an den Küsten des Bismarck-Archipels, wo Fischer nicht mehr fischen und eine kleine Insel im Ozean versinkt.*

TEXT: KRISTINA BALBACH | FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Industriepark statt Regenwald: Das Leben in der Sek-Bucht ist ein anderes geworden. Die großen Versprechungen der Investoren haben sich nicht erfüllt.



**WENN THOMAS LALOS** jeden Morgen von seiner Hütte aus auf die gegenüberliegende Seite der Sek-Bucht schaut, sieht er was übrig geblieben ist vom einst dicht bewaldeten Land seiner Vorfahren. Ein paar Bäume, die Beton trotzen. „A better life ahead“, lautet der Werbeslogan der größten Industriezone Papua-Neuguineas. Ein besseres Leben in Aussicht. Auch Thomas Lalos glaubte daran. Dann protestierte er gegen das gigantische Bauvorhaben – um am Ende wieder zu hoffen. Er träumte von guten Jobs für die Menschen in seinem Dorf, das nun einmal angrenzt. Er träumte von

**THOMAS LALOS**  
*protestierte gegen das Bauvorhaben auf dem Land seines Clans, ohne Erfolg.*



Chancen und einem guten Auskommen. Heute lebt er in einem Alptraum.

Die Idee einer Pacific Maritime Industrial Zone (PMIZ) nördlich der Stadt Madang an der Küste der Bismarck-See, wurde vor 20 Jahren geboren. Hafenanlagen und rund zehn Fabriken auf Hunderten Hektar Land sollten aus einem der reichsten Thunfischvorkommen der Welt Unmengen an Geld ziehen – besonders für die größten Investoren China und das philippinische Unternehmen RD Tuna Cannerns. Und für den Staat Papua-Neuguinea, der gerne mit Land handelt, das nicht ihm, sondern Ethnien oder Clans gehört. Vor knapp zehn Jahren liefen dann die ersten Fangflotten aus. Zuletzt musste RD Tuna Schichten streichen, Schiffe blieben im Hafen vor Anker. Die Erträge seien eingebrochen, heißt es. Energiepreise gestiegen, Gebiete überfischt.\*

Rosa Koian will sich heute selbst ein Bild machen. Nach Wochen in der Hauptstadt Port Moresby ist die Umwelt-Aktivistin wieder in der Gegend. Mit-Aktivist Bonnie manövriert das kleine Boot zwischen den großen Trawlern von RD Tuna durch in Richtung Halbinsel Admosin. Hier leben Angehörige der Ethnie der Sek, wie Thomas Lalos. Als die betroffenen Dorfbewohner damals gegen den Bau der Industriezone Einspruch erhoben, war Rosa Koian mit der lokalen Umwelt-Organisation Bismarck Ramu Group (BRG) an deren Seite.

### Fließband statt Fische fangen

Wie auch Camilus Manat, der hier geboren und seit Jahren für die BRG im Einsatz ist. Er ist frustriert: „Tag für Tag müssen wir den Lärm ertragen. Das Wasser in der Bucht ist verschmutzt. Aber es ist das Wasser, das uns täglich Nahrung gibt. Unser Leben hat sich zum Schlechten verändert.“ Gleichzeitig sind viele Dorfbewohner in Abhängigkeit geraten. Wie Thomas' Tochter Cecile. Die 20-Jährige verließ die Schule wegen des Jobangebots. Heute steht sie am Fließband und sortiert den Thunfisch nach Größe und Qualität. Aus den versprochenen 100 Kina die Woche, umgerechnet 25 Euro, wurde Akkordlohn. Teilweise ausbezahlt

**CAMILUS MANAT:**  
„Tag für Tag müssen wir den Lärm ertragen.“



Umwelt-Aktivistin Rosa Koian kämpft seit Jahrzehnten für die Betroffenen.





**CECILIA LALOS**  
wird in Einkaufsschecks bezahlt.



„Einsatzzentrale“ der lokalen Initiative Bismarck



Ohne Land keine Existenz: Rosa Koian kennt die Sorgen nach einem Landraub von vielen Gesprächen. Unten: In der Bucht steigt das Wasser und nimmt sich zuerst die alten Bäume am Ufer.



in Einkaufsschecks für die chinesischen Läden. Einige aus dem Dorf arbeiten seit Jahren in der Fabrik. Andere haben damit aufgehört und versuchen, wieder zu fischen. Wieder andere bieten als schwimmende Händler für die Seeleute Obst und Kokosnüsse an – gegen Geld oder immer öfter gegen Fisch. Rosa Koian sagt: „Ein gutes Beispiel dafür, wie Geld in die Armut drängt.“

Die 58-jährige Aktivistin ist selbst an der Küste geboren. Für sie ist die Lage der Bewohner von Admosin nur ein Beispiel von vielen, die zeigen, wie die Niugini täglich mit dem Druck einer energiehungrigen Welt umgehen müssen. Zuerst traf es den Regenwald, der einst der drittgrößte der Erde war und mehr als 80 Prozent der Oberfläche des Insel-





Ramu Group in den Mangroven.

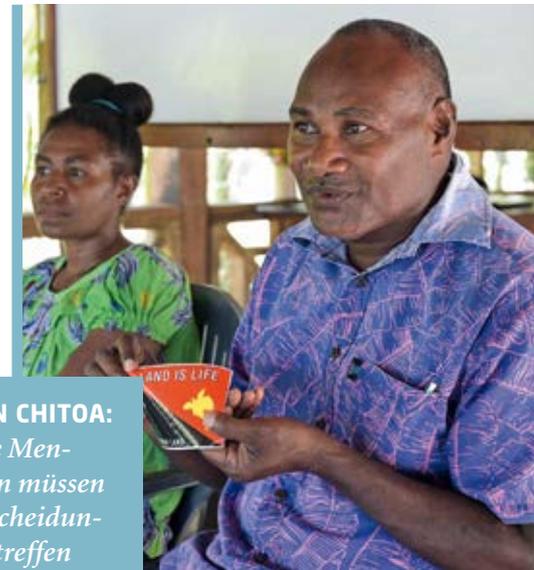
staats einnahm. Weite Teile wurden innerhalb weniger Jahrzehnte gerodet, um Tropenholz zu gewinnen und Platz für Plantagen zu schaffen. Schließlich gruben sich Minen in Berge, um Nickel, Kobalt oder Gold zu gewinnen. In ihrem Umfeld verwandelten sich Flüsse in verseuchte Abwässer und biodiverse Wälder in verödete Landstriche. Ganze Dörfer haben ihren Lebensraum verloren. Und neue, umstrittene Großprojekte kündigen sich an: Im Tiefseebergbau sollen Manganknollen für die globale Energiewende abgeschürft werden. Das Land und seine Natur – für die Niugini ein spiritueller Ort – gleicht einem Patienten.

„Wir haben eine 50 000-jährige Geschichte hinter uns“, sagt Rosa Koian. „Es kann nicht sein, dass innerhalb kürzester Zeit alles zerstört wird.“ Für sie ist klar, dass das Tempo der sogenannten Entwicklung weite Teile der melanesischen Gesellschaft ins Abseits gedrängt hat. „Wir müssen jetzt unsere Rolle finden. Dazu müssen wir uns wieder darauf besinnen, wo wir eigentlich herkommen: Wer gibt uns Nahrung? Wo finden wir Medizin? Nach welchem Rhythmus leben wir? Antworten finden wir in Land, Wald und Ozean. Wir müssen verstehen, dass viele unserer Probleme mit den Folgen einer zerstörten Umwelt zu tun ha-

ben.“ Dieses Verständnis musste Rosa Koian erst einmal selbst entwickeln. Bewusst ging die Umwelt-Aktivistin einen Schritt zurück, zu den Wurzeln der Graswurzel-Bewegung. Nun reden alle über ein neues und starkes Selbstbewusstsein. Über die „Melanesian Identity“, das melanesische Selbst.

Daran arbeitet die Bismarck Ramu Group. John Chittoa, der die Gruppe seit ihrer Entstehung vor bald 30 Jahren koordiniert, lädt zum Meeting in die Mangroven bei dem Dorf Riwo. Ganz bewusst hat sich das Netzwerk hier seine Zentrale geschaffen. Die kleine Versammlungshalle ist aus natürlichen Materialien gebaut und steht auf Stelzen im flachen Meer. Von hier aus behält das Team, das mehrere Ethnien und verschiedenste soziale Milieus vereint, die Natur im Blick – und die To-dos. Längst wurde das Einsatzgebiet über den Ramu-Fluss und die Bismarck-See hinaus erweitert: „Unser Highlight für dieses Jahr ist der Austausch mit Gruppen in Palau und Fidschi“, erzählt John Chittoa. „Wir erarbeiten ein Konzept, wie die melanesische Stimme in der gesamten Region gestärkt werden kann.“

Praktisch setzt dieses Vorhaben zum Beispiel Aileen Baretta um. Die Tochter eines Clanchefs hat ihre ganze Kindheit



**JOHN CHITTOA:**  
„Die Menschen müssen Entscheidungen treffen können.“





**ROSA KOIAN:**  
*„Wo ist  
der Strand  
geblieben?“*



Lebensraum und Bedrohung zugleich: Der Meeresspiegel im Pazifik steigt und verändert den Alltag seiner schon mehrmals überspült.





Bewohner. Die kleine Insel Mazaz wurde

auf einer Insel verbracht. Jetzt bringt sie ein Lernprojekt voran. „Niugini lebten traditionell von Tag zu Tag. Das geht nicht mehr. Wir müssen lernen, die Zukunft im Blick zu haben und Initiativen zu starten, bei denen jeder mitmachen und etwas bewirken kann“, erklärt Barretta. „Umweltschutz und Klimawandel spielen an den Schulen noch keine Rolle. Also fangen wir damit an.“ So schult die BRG nun an der größten Ausbildungsstätte für angehende Lehrer im Land zu diesen Themen. Auch in die Dörfer werden Programme getragen, wie die Renaturierung von Korallen. John Chittoa sagt: „Die Menschen müssen gut informiert sein, damit sie die Kontrolle haben und Entscheidungen treffen können. Dann tragen wir das Echo der melanesischen Stimme weiter.“

### Der Strand verschwindet

Doch noch klingt die melanesische Stimme mancherorts eher wie ein Hilferuf. Zum Beispiel von der Insel Mazaz, eine von rund 200 Inseln, die im Bismarck-Archipel liegen. Bei Sonnenaufgang startet das kleine Boot der Bismarck Ramu Group doch noch raus auf den Pazifik. Benzin musste aufgetrieben werden. Auch für die gut organisierten Aktivisten ein teures und manchmal seltenes Gut. Nach gut einer halben Stunde Fahrt auf glatter See scheinen am Hori-

zont Palmen aus dem Ozean zu wachsen. Mazaz, wenig größer als ein halbes Fußballfeld, hebt sich kaum einen Meter vom Meeresspiegel ab. Umgestürzte Bäume ragen ins Meer. Rosa Koian zieht deutlich hörbar die Luft ein: „Ich war lange nicht mehr hier“, sagt sie. „Der Unterschied ist erschreckend. Wo ist der Strand geblieben?“

Auf der Insel Mazaz leben dauerhaft gut 40 Menschen. Manche von ihnen seit mehreren Generationen. Eine Handvoll selbstgebaute Hütten, Hühner laufen umher. Regenwasser fangen die Inselbewohner als Trinkwasser auf. Solarpaneele sorgen für Licht und die Möglichkeit, Fische zu kühlen und die Handys zu laden. Am kleinen Strand liegen selbstgebaute Ausleger-Kanus und ein Außenborder. Mit diesem macht sich jeden Morgen einer aus der Insel-Gemeinschaft auf nach Madang, im Gepäck die Kühlbox mit Fisch und Oktopus sowie alle Schulkinder. Während diese Unterricht haben, wird Fisch auf dem Markt verkauft und Obst, Gemüse und Getreide gekauft.

Noch vor wenigen Jahren war die Insel deutlich größer, berichten die Bewohner. Der steigende Meeresspiegel und stärkere Wellen nehmen sich den Strand, Zentimeter für Zentimeter. Nachdem die Insel mehrfach überspült worden war, fiel auch der einzige Mangobaum dem Salzwasser zum Opfer. Zuletzt war es zum Jahresende wieder soweit gewesen, während der sogenannten „king tide“, ei-

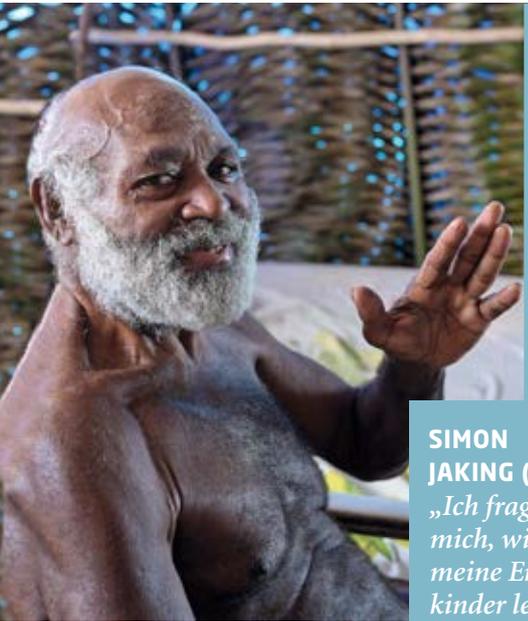


Die Inselbewohner berichten Rosa Koian von der Flut.



Bleiben oder gehen? Manche der Teenager auf der Mini-Insel sind schon hier geboren.





**SIMON JAKING (68):**  
*„Ich frage mich, wie meine Enkelkinder leben werden.“*



Den Ozean immer im Blick: auf der Insel Mazaz draußen im Archipel (links) und an der Küste vor



ner im jährlichen Rhythmus wiederkehrenden Flut. Die Melanesier kennen sie. Noch nie jedoch hatten die Wellen die Insel ganz überrollt. Simon Jaking, der Älteste der Gemeinschaft, erinnert sich: „Die Hütten und Geräte waren im Wasser. Mein Bett, das immer draußen unter einem Dach im Sand steht, stand im Meer. Das war früher nicht so.“ Der 68-Jährige, der seit einem Sturz nicht mehr gut zu Fuß ist, macht sich Sorgen: „Ich frage mich, wo und wie meine Enkelkinder leben werden. Wir leben vom Meer. Und es gibt nicht genug freies Land, um woanders einen Platz zu finden.“

Drei Tage später ist Rosa Koian zurück in Port Moresby. Eben saß sie noch im Tagungsraum der Katholischen Bischofskonferenz. Man kennt sich und ist gut vernetzt – wie auch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Jetzt fährt sie

nach Norden raus, an den Stadtrand. Dort hat sie Jugendliche zu einem Workshop geladen.

**Junge Generation will neu denken**

„Wenn die Menschen in Europa denken, dass Umsiedelung die Lösung ist, haben sie nicht verstanden“, sagt Rosa Koian mit Blick auf die Sorgen auf Mazaz. „Jeder Quadratmeter ist angestammtes Land, das seit Generationen besiedelt ist.“ Auch das, das sich die Regierung oder die Kirchen einmal angeeignet haben. Sie findet: „Auch die Kirchen müssen zuhören. Es ist ihre Verantwortung, an der Seite der Menschen zu sein.“

Ankunft in Badihagwa. Rosa Koian hat gute Kontakte und jemanden gefunden, der sein Haus zur Verfügung stellt. „Keine einfache Gegend“, sagt sie – und ist froh, dass der Kurs überhaupt statt-

Gemeinsam gegen die Folgen des Klimawandels: Mit den Nachbarn der Lutherischen Kirche wird der Küstenwall befestigt (links), Rosa Koian bei einem ihrer Meeresschöpfung bei der Messe in Riwo Village.





Madang.



**KORALLEN WIEDER ANSIEDELN  
UND SCHULEN EINBINDEN: INITIATIVEN  
ZUM SCHUTZ DER UMWELT**

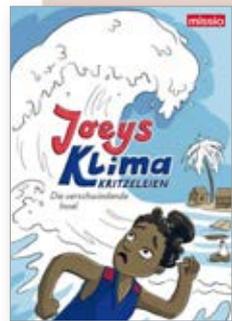
findet. Erst vergangene Woche gab es wieder Unruhen im Viertel. Männer konsumieren selbst angesetzten Alkohol, die meisten Kinder und Jugendlichen verlassen früh die Schule, wenn sie überhaupt eine besuchen. Für ihre Workshops wählt die Umwelt-Aktivistin, die Kommunikation studiert hat, bewusst solche Orte und bewusst junge Frauen und Männer aus. Neue Medien sind der Schlüssel für sie. Sie sollen dabei helfen, das Interesse einer jungen Generation dafür zu wecken, gut informiert zu sein und an einer guten Zukunft für ihr Land mitzuwirken. Rosa Koian sagt: „Nur mit einer starken Stimme werden die Anliegen der Menschen in Ozeanien gehört“ – in der Sek-Bucht und weltweit. ●

*\*Anm. d. Red.: Bis Redaktionsschluss blieb eine mehrfache Bitte um Stellungnahme an RD Tuna unbeantwortet.*

Wirbelstürme, Überschwemmungen oder extreme Trockenheit: Immer mehr Inselstaaten im Pazifik rufen immer häufiger den Klimanotstand aus. Während auf der großen Weltbühne um Hilfen und Kompensationen gerufen wird, starten lokale Initiativen wie die Bismarck Ramu Group und die Solwara Warriors in Papua-Neuguinea auf Graswurzel-Ebene eigene Projekte, gefördert von den beiden großen Kirchen. Zum Beispiel die Renaturierung schützender Korallenriffe vor der Insel Karkar in der Bismarck-See. Namos Wagol (im Bild) ist auf Karkar geboren und Mitglied der Bismarck Ramu Group. Er erklärt die Idee dahinter: „Jede Flut kommt mit stärkeren Wellen und nimmt uns stückweise Land. Korallenriffe sind natürliche Barrieren, die Wellen brechen oder umlenken. Wir arbeiten mit zwei Methoden: Wir versuchen, neue Korallen auf toten Riffen anzusiedeln und wir errichten an anderen, sinnvollen Stellen neue Riffe. Die Riffe wachsen langsam und wir sind noch in der Test-Phase. Aber wir sehen, dass es funktionieren kann.“ Gleichzeitig bleibt das Team im Austausch mit Schulen auf Karkar, es finden Workshops zur Umweltbildung statt. Draußen an den Riffen können Kinder und Jugendliche sehen, was die Renaturierung von Riffen bewirkt. Mit dem nach alter Tradition gebauten Boot Mayau Lale, was so viel bedeutet wie „Schützt den Ozean“, segeln die Aktivisten an verschiedene Orte entlang der Küste. Das Aktions-



**Workshops, und ein Lob auf die**



boot startete 2019 im Kampf gegen die Verklappung giftiger Minenabräume in der Tiefsee. Jetzt segeln weitere Themen mit.

Auch die diesjährige missio-Jugendaktion „Joey's Klima-Kitzeleien“ (s. S. 30) befasst sich mit der Lebenswirklichkeit der Bewohner auf der kleinen Insel Mazaz, die auch in dieser Reportage beschrieben ist. Download unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)

Rosa Koian wird zum Weltmissionsmonat im Oktober hier bei uns unterwegs sein. Kommen Sie mir ihr ins Gespräch rund um Umweltschutz und Klimawandel - im Pazifik und bei uns.





**„Das sind Augenblicke, die ich nie vergessen werde!“**

*TV-Moderatorin Uschi Dämmrich von Luttitz war vor Ort in Äthiopien – sie berichtet von ihren Eindrücken und bittet um Unterstützung*

**NACH DEN PHILIPPINEN,** Äthiopien und Indien hat mich mein Weg als missio-Botschafterin im Mai dieses Jahres erneut in das ehemalige Kaiserreich Äthiopien geführt. Nach der Zeit des legendären Kaisers Haile Selassie ist das Land inzwischen eine föderalistische Re-

publik. Der aktuelle Regierungschef Abiy Ahmed Ali wurde zunächst mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet und ist mittlerweile wegen seines Vorgehens im Bürgerkrieg in der Region Tigray heftig umstritten. Wir konnten uns vor Ort aus erster Hand informieren.

Zusammen mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber ist unsere erste Station die Kapuziner-Pfarrrei „Holy Saviour“ in der Hauptstadt Addis Abeba. Am Vormittag unserer Ankunft lädt uns der Erzbischof von Addis Abeba, Kardinal Berhaneyesus Souraphiel, spontan zum Kaffee ein – wir erleben, dass Kardinäle in afrikanischen Ländern einen unkomplizierten Umgang pflegen.

Vor dem Abflug tags darauf nach Dire Dawa in den Osten des Landes, können wir der langjährigen missio-Projektpartnerin Schwester Meskel Kelta dringend benötigte Medikamente für ihre Gesundheitsstationen im Süden übergeben – eine davon in Taza haben wir zuletzt 2018 besucht.



**Waisenhaus St. Clare: Bildung für verlassene Mädchen und Jungen**

In Dire Dawa werden wir abgeholt vom Bischof der dortigen Diözese Harar, Angelo Pagano, und Generalvikar Father

Fotos: Jörg Bötting



Endrias Woldetinsare. Nach einer zwei-stündigen holprigen Fahrt ins Hochland, die der Bischof wie ein Rallye-Fahrer meistert, erreichen wir die Stadt Harar. Die Altstadt von Harar erscheint wie aus einem Bilderbuch. Sie wurde von der Unesco zum Weltkulturerbe erhoben, und dennoch zählt die Region Harar zu den besonders entwicklungsbedürftigen Gegenden Äthiopiens. Die Menschen bewirtschaften das nur wenig fruchtbare Ackerland und leben von den kargen Erträgen. Armut ist weit verbreitet. Zahlreiche Eltern können ihre Kinder nicht ausreichend mit Nahrung und Kleidung versorgen und keinen Halt geben. Manche Kinder verlassen ihre Familien und leben auf der Straße. Sie sammeln Abfall, stehlen oder schließen sich kriminellen Banden an, um zu überleben.

Das Waisenhaus St. Clare hilft diesen Kindern. Es ist ein Ort der Hoffnung und braucht dringend Unterstützung. Deshalb wird es missio München seinen Spenderinnen und Spendern als diesjähriges Weihnachtsprojekt vorstellen. Ich darf dafür die Patenschaft übernehmen und mit-helfen, dass den Kindern bestmöglich geholfen wird.

42 Kinder und Jugendliche, deren Eltern nicht für sie sorgen können oder verstorben sind, leben hier derzeit. Zwei Schwestern und Köchinnen kümmern sich um das Wohl der Kinder.

Unterbringung, Kleidung, regelmäßige Mahlzeiten, sowie gesundheitliche und medizinische Versorgung sind garantiert. Viele Kinder erleben hier zum ersten Mal, was es bedeutet, ein eigenes Bett zum Schlafen zu haben und regelmäßiges

Essen. Um eine gute Schulbildung zu ermöglichen, übernimmt St. Clare das Schulgeld und stellt alle Schulmaterialien zur Verfügung. Familiäre Strukturen und eine gute Ausbildung bieten hier die Voraussetzungen, um später ein unabhängiges Leben führen zu können.

#### „Sie haben ihren Platz gefunden“

Es ist schön zu erleben, welche Freude die Kinder und Jugendlichen in St. Clare ausstrahlen. Sie haben ihren Platz gefunden. Und dann dieses Mädchen, das mir beim gemeinsamen Mittagessen ihre Tasse Wasser zuschiebt, weil sie merkt, dass ich durstig bin und nichts zu trinken vor mir habe. So viel Aufmerksamkeit und das Erkennen, was der andere gerade braucht, das sind die Kleinigkeiten, mit denen das Leben gemeistert wird. Der Junge, der mich zu sich zieht. Das Mädchen, das mich beobachtet und spontan umarmt. Das sind Augenblicke, die ich nie vergessen werde!

Ich kann mich in Harar erneut davon überzeugen, dass missio München eine hervorragende Arbeit leistet zusammen mit Projektpartnerinnen und -Partnern vor Ort und was es bedeutet, ein gut funktionierendes Netzwerk zu haben. Diese Kinder haben hier eine Chance auf Zukunft! Möglich gemacht wird aber alles nur durch die Hilfe der Spenderinnen und Spender.

Der Abschied von den Kindern nach drei Tagen in St. Clare fällt mir schwer. Ich gebe jedem Kind die Hand und ich weiß, es ist eben dann doch eine Begegnung, die wahrscheinlich nur einmal stattfindet. Ein Teil meines Herzens bleibt



zurück, aber ich kann ja was tun, „I will collect for you.“

Wir alle, jeder und jede von uns, können die Welt jeden Tag ein kleines bisschen besser machen. Ob der Beitrag, den wir dazu leisten, vermeintlich klein oder groß ist, spielt dafür letztlich gar keine Rolle. ●



#### ZUR PERSON

**Uschi Dämmrich von Luttitz ist Moderatorin und bekannt durch Sendungen wie „Uschis VIP-Gärten“ oder „Wir in Bayern“ im Bayerischen Fernsehen. Aufgewachsen in München besuchte sie die St. Irmengard-Schule der Armen Schulschwestern in Garmisch-Partenkirchen. Nach dem Abitur am Bertolt-Brecht-Gymnasium in München studierte sie Erziehungswissenschaften und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Uschi von Luttitz lebt gemeinsam mit ihrem Mann Eckart auf einem Gutshof im Mangfalltal. Sie hat zwei erwachsene Kinder. Seit vielen Jahren setzt sich Uschi Dämmrich von Luttitz als Patin und Botschafterin für missio-Projekte in Afrika und Asien ein.**



## GEBET ZUM MONAT DER WELTMISSION 2024

*Herr,*

*du malst den Himmel blau und das Meer  
in allen Farben so schön und lebendig.*

*Wenn Wind und Wasser tanzen,  
tanzen sie für dich.*

*Doch der Meeresspiegel steigt leise.*

*Sei bei allen, die sich davor fürchten,  
die ihr Heim verlieren,*

*ihre Gräber und ihre Identität;*

***denn ihre Hoffnung, sie gilt dir.***

*Du lässt Frauen lachen und Kinder,  
voller Gaben, so mutig und klug.*

*Viele rudern kraftvoll das Boot,  
doch nicht alle finden das rettende Ufer.*

*Sondern sie erleben Gewalt.*

*Schaffe den Verletzten Gerechtigkeit.*

*Hilf ihnen, Heilung zu finden*

*und, wo möglich, vergeben zu können;*

***denn ihre Hoffnung, sie gilt dir.***

*Du pflanzt Hoffnung auch in mich,  
doch was erhoffst du dir von mir?*

*Kann ich selbst Hoffnung sein*

*für deine Schöpfung, deinen Frieden?*

*Auch ich sitze in dem Boot.*

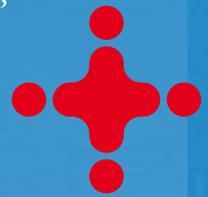
*Stell auch meine Füße auf trockenen Grund  
und gib mir den Mut,*

*voranzugehen;*

***denn meine Hoffnung, sie gilt dir.***

Gebet: Ayline Plachta

Kunstwerk: Clayrence Nialen, Heimsuchung Mariens,  
Szene aus einem Wandgemälde in Visale, Salomonen.



missioMagazin

# Papua-Neuguinea - ein Land im Wandel

*Im Fokus des Monats der Weltmission steht in diesem Jahr Papua-Neuguinea. Der Inselstaat im Pazifik steht vor großen Herausforderungen: Die Folgen des Klimawandels gehören längst zur Realität, gleichzeitig fühlen sich viele der rund 800 Ethnien in kürzester Zeit in ein modernes Heute geworfen. Fünf Gäste aus Papua-Neuguinea besuchen im Oktober die bayerischen Diözesen und das Bistum Speyer und berichten über das Schwinden ihres Lebensraumes und den Wandel ihrer Gesellschaft.*



„Ich bin, weil wir sind.“

**ERZBISCHOF ROCHUS JOSEF TATAMAI** aus Rabaul

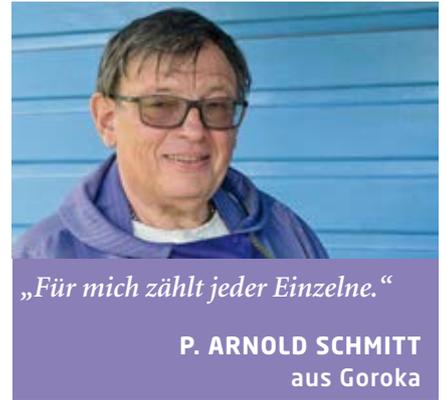
**NACH WEITERBILDUNGEN** in Australien, Irland und Frankreich – und zuletzt 13 Jahren Dienst in den verschiedenen Diözesen Papua-Neuguineas, schloss sich für Rochus Tatamai 2020 der Kreis: Der Herz-Jesu-Missionar kehrte in seine Heimatstadt auf der Insel Neubritannien zurück, um dort der erste einheimische Erzbischof von Rabaul zu werden. Immer nah bei Seinesgleichen, gerade als Erzbischof. Das ist ihm wichtig. Eine Ernennung mit Signalwirkung für die Gläubigen an einem der wohl katholischsten Orte des Landes. Es mag nur wenige Generationen zurückliegen, dass die ersten Missionare an den Küsten des Bismarck-Archipels ankamen. Die „Niugini“ haben die katholische Kirche längst zu der ihren gemacht. Erzbischof Rochus Tatamai stammt aus einer weitverzweigten und bekannten Familie. Berühmtester Verwandter ist wohl der seliggesprochene Katechist und Märtyrer Peter To Rot, eine Symbolfigur der

Katholiken in Papua-Neuguinea. Sein Studium der Philosophie und Theologie ergänzte der Ordensgeistliche später durch Kommunikationswissenschaften. Einige Zeit arbeitete er für und mit verschiedenen weltlichen und kirchlichen Medien. Seine Leidenschaft für den Überblick lässt den 61-Jährigen ein präzises Bild des Zustands der melanesischen Gesellschaft im Jahr 2024 zeichnen. „Wir fühlen einen hohen Druck auf uns lasten“, sagt Tatamai. „Alles geschieht gleichzeitig und zu schnell.“

Er ist sich sicher: Wer gesund an Seele und Körper bleiben will, darf seine Wurzeln nicht vergessen. „Durch die Werte unserer Vorfahren gibt es immer noch eine starke Idee von: Ich bin, weil wir sind.“ Ein Motto, das auch für die künftige ökumenische Zusammenarbeit gelten kann. ●



Rund 90 Prozent der Bewohner Papua-Neuguineas sind Christen. Knapp 30 Prozent sind Katholiken, an die 60 Prozent Protestanten. Die größte protestantische Kirche ist die Evangelisch-Lutherische Kirche mit rund 20 Prozent.



„Für mich zählt jeder Einzelne.“

**P. ARNOLD SCHMITT** aus Goroka

**SCHULBILDUNG** ist der Weg in eine gute Zukunft. Davon ist Pater Arnold Schmitt überzeugt. Der Mariannhiller Missionar aus dem unterfränkischen Aschaffenburg hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, besonders junge Frauen und Männer dabei zu unterstützen, dranzubleiben und etwas zu lernen. Eine Herausforderung in Papua-Neuguinea, wo allein die Wege zur nächsten Schule weit sein können. Gut 35 Prozent der Menschen dort können nicht lesen und schreiben.

Und das vor dem Hintergrund großer Veränderungen, denn zunehmend baut eine globalisierte Welt ihren Einfluss im Pazifik aus. Für Pater Arnold Schmitt umso mehr Motivation, gerade den Familien in den Brennpunktvierteln zur Seite zu stehen. Er sagt: „Für mich zählt jeder Einzelne. Ich kann nicht das ganze Land verändern, aber wenn ich dabei helfen kann, das Leben von einigen in gute Bahnen zu lenken, dann ist das ein Erfolg. Und ich darf sagen: Das gelingt mir!“

Seit einem Jahr bringt sich der 65-jährige Ordensmann, der im Land als letzter deutscher katholischer Missionar im Dienst gilt, in der Diözese Goroka im Hochland ein. Seine Pfarrei liegt neben einem sogenannten Settlement. Es ist eine Arbeit in der Diaspora: Nur rund 2,5 Prozent der Menschen dort sind Katholiken. Zuvor arbeitete er 20 Jahre lang in der großen Küstenstadt Lae. ●



„Wir müssen unser melanesisches Selbst wiederfinden.“

**ROSA KOIAN** aus Port Moresby

■ **„WIR HABEN** eine 50 000-jährige Geschichte hinter uns“, sagt Rosa Koian. „Es kann nicht sein, dass innerhalb kürzester Zeit alles zerstört wird.“ Die Umwelt-Aktivistin, die an der Küste der Bismarck-See geboren wurde, nimmt die Veränderungen in ihrem Land schon lange wahr. Regenwald wurde gerodet, um Tropenholz für den Weltmarkt zu verschiffen und Platz für Palmöl-Plantagen zu schaffen. In Minen wurde nach Nickel oder Kobalt gegraben. Ganze Dörfer haben ihren Lebensraum verloren. Nun soll Tiefseebergbau den Meeresboden abschürfen, um Manganknollen für die globale Energiewende zu gewinnen. Das Land, in dem die Menschen spirituell verbunden sind mit der Natur, gleicht einem Patienten.

Rosa Koian hat viele Jahre lang an der Seite Betroffener gekämpft. Eine starke Stimme mit guten Kontakten zu den Kirchen, die sie immer wieder gerne in die Pflicht nimmt. Die 58-Jährige ist sich sicher, dass ein Umdenken in der melanesischen Gesellschaft stattfinden muss, denn: Forderungen kann nur stellen, wer weiß, wer er ist. „Wir müssen unser melanesisches Selbst wiederfinden und stärken für das Hier und Heute!“ Das tut Rosa Koian, und zwar von der Graswurzel aus. Dabei nutzt sie die neuen Medien. Mit ihren Workshops spricht sie bewusst Jugendliche an. Eine neue Generation soll Ideen entwickeln, wie Zukunft im Pazifik funktioniert. ●



„Kommunikation ist Nächstenliebe!“

**SR. DAISY ANNE LISANIA**  
aus Port Moresby

■ **„KOMMUNIKATION** ist Nächstenliebe!“ So umschreibt Daisy Lisania ihren Job. Einen Job, der nicht nur wichtig klingt, sondern viel bewirkt. Die Herz-Jesu-Missionarin leitet seit zwei Jahren die Kommunikation der katholischen Bischofskonferenz von Papua-Neuguinea und den Salomonen. Als erste „Niugini“ und als erste Frau. Sie ist Vorbild in einem Land, in dem Frauen diskriminiert werden und häufig Gewalt erfahren. Und sie übernimmt Verantwortung für die Menschen ihrer Heimat, die in Traditionen verwurzelt innerhalb weniger Jahrzehnte in die Moderne katapultiert wurden. „Die Folgen einer globalisierten Welt haben Papua-Neuguinea ins Wanken gebracht“, sagt Sr. Daisy.

„Gerade die jungen Leute sind entwurzelt“, berichtet die Ordensfrau. „Wir müssen den Menschen helfen, mit dem Wandel klarzukommen.“ Das tut die Kirche nicht nur durch Schulen oder Krankenstationen, sondern auch durch Bewusstseinsbildung. Sie ist präsent auf allen Kanälen. So informiert die Wochenzeitung „Wantok“ als ökumenisches Projekt landesweit mit großer Wirkung. Die kircheneigene Radiostation sendet rund um die Uhr, und in Workshops geschulte Priester nutzen Social Media. Die Menschen sollen dem Ausverkauf nicht weiter zusehen, sondern aufgeklärt sein. Dann haben sie eine Stimme, davon ist die 47-jährige Journalistin und Theologin überzeugt. ●



„Gewalt gegen Frauen zerstört alles.“

**SR. THECLA GAMOG**  
aus Alexishafen

■ **MEHR ALS DIE HÄLFTE** der Frauen in Papua-Neuguinea erfährt im Lauf ihres Lebens Gewalt. Sie werden geschlagen oder der Hexerei beschuldigt. Gleichzeitig haben sie weniger Bildungschancen. Männer diskriminieren Frauen in allen Bereichen ihres Alltags. Das hat mit kulturellen Normen zu tun, aber auch mit großen Spannungen, die der Wandel in der melanesischen Gesellschaft verursacht. So hält das Leben für die meisten Frauen im Jahr 2024 eine frühe Ehe bereit, viel Gewalt und Armut.

Sr. Thecla Gamog leitet das Schutzhaus für Frauen der katholischen Kirche in Alexishafen. Es ist eines von landesweit fünf. Seit zwei Jahren steht die Ordensfrau allen Häusern als Präsidentin vor. „Unsere Regierung tut nichts für diese Frauen. Also tun wir es“, sagt sie. Dazu gehört nicht nur, den betroffenen Frauen – die oft gemeinsam mit ihren Kindern um Hilfe bitten – eine Zuflucht zu bieten. Sr. Thecla und ihr Team hören zu, spenden Trost und halten eine warme Mahlzeit bereit. Sie begleiten Frauen auch vor Gericht. Noch viel wichtiger ist es jedoch, den Frauen einen Weg aufzuzeigen, wie es für sie weitergehen kann. Dafür begleitet die 55-Jährige die Betroffenen in ihre Gemeinschaften und bringt die Männer mit an den Tisch. „Gewalt gegen Frauen zerstört alles, auch Familien. Aber eine gute Familie bildet die Grundlage für alles, auch für gute Bürger und ein zukunftsfähiges Land“, sagt Sr. Thecla. ●

## Veranstaltungen im Monat der Weltmission

### BEGEGNUNGEN MIT DEN GÄSTEN:

Die Gäste aus Papua-Neuguinea berichten auf verschiedenen Veranstaltungen über ihren Einsatz für Frauenrechte und Klimaschutz.

Mehr Infos: [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)

### AUFTAKT ZUM MONAT DER WELTMISSION

**Mittwoch, 2. Oktober (19-23 Uhr)**

Nacht der offenen Kirchen mit P. Arnold Schmitt im Würzburger Dom

**Sonntag, 6. Oktober (11 Uhr)**

Ökumenischer Gottesdienst zur Bewahrung der Schöpfung in Papua-Neuguinea, Park-Pavillon-Bühne auf der Landesgartenschau in Kirchheim bei München

**Mittwoch, 9. Oktober (10 Uhr)**

Aussendungsgottesdienst und Empfang bei missio München

### BEGEGNUNG UND AUSTAUSCH

**Samstag, 12. Oktober (10 bis 17 Uhr)**

„Papua-Neuguinea - Land of the Unexpected!“ – Ökumenischer Infotag zu Papua-Neuguinea, Caritas-Pirkheimerhaus in Nürnberg (mehr Infos Seite 31)

**Dienstag, 15. Oktober (19 bis 20:30 Uhr)**

„Frauenschutz in Papua-Neuguinea“ mit Sr. Thecla Gamog, Pfarrei St. Joachim in München, gemeinsam mit dem KDFB

**Samstag, 19. Oktober (9 Uhr)**

Gespräch mit Sr. Thecla Gamog im Rahmen der „Geistlichen Tage - Gesang und Impulse aus der Weltkirche“ (von 18.10. bis 20.10.2024) in Augsburg/Leitershofen, Infos und Anmeldung: 0821/90754-0

**Donnerstag, 24. Oktober (16 Uhr)**

missio hour: „Die Rolle der Frau in Papua-Neuguinea“ mit Sr. Thecla Gamog, missio München, Anmeldung: [anmeldung@missio.de](mailto:anmeldung@missio.de)

**Samstag, 26. Oktober (17 Uhr)**

Ökumenische Vesper und anschließender Empfang mit den Gästen aus Papua-Neuguinea, Bischof Franz Jung, Regionalbischöfin Gisela Bornowski und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber, evangelische Stadtkirche, Kitzingen

### AUSSTELLUNG

**Samstag, 19. Oktober (ab 18 Uhr)**

Lange Nacht der Museen: Gemälde des bekannten zeitgenössischen Künstlers Matias Kauage (1944-2003) aus Papua-Neuguinea, missio München

### SONNTAG DER WELTMISSION

**Sonntag, 27. Oktober (10 Uhr)**

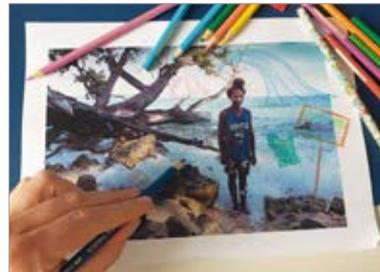
Festgottesdienst im Dom zu Würzburg mit den Gästen aus Papua-Neuguinea, Bischof Franz Jung und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber, anschließend Empfang im Burkardushaus mit Verleihung des Pauline-Jaricot-Preises 2024

## Zum Einlesen

**DISKRIMINIERUNG** und Gewalt an Frauen ist in Papua-Neuguinea weit verbreitet. Warum ist das so und wie engagiert sich die katholische Kirche? Antworten und Einblicke in das Leben vor Ort gibt das Aktionsheft zum Weltmissionsmonat. Unter dem Leitwort „Meine Hoffnung, sie gilt dir“ (Ps 39,8) enthält es außerdem liturgische Hilfen – unter anderem die Frauenliturgie, die starken Frauen aus Papua-Neuguinea gewidmet ist. Kostenfrei unter: [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)



## Zum Nachmachen



**BEI DER DIESJÄHRIGEN** Jugendaktion lernen die Spielenden die 12-jährige Joey kennen, die auf einer kleinen Insel mit sieben Häusern und vielen Hühnern lebt. Der einzige Mangobaum ist dem steigenden Meeresspiegel zum Opfer gefallen. Doch warum breitet sich das Meer im Norden Papua-Neuguineas weiter aus? Wie lebt es sich auf einer immer kleiner werdenden Insel? Und kann man das Meer stoppen? Diesen Fragen wird im Klima-Kritzeln-Heft auf kreative Weise nachgegangen. Geeignet als Partnerarbeit für alle Schularten ab Jahrgangsstufe 7. Kostenfrei bestellbar unter: [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)

## Zum Spielen

**IN DER MISSIO-KINDERAKTION** eröffnen 20 farbenfrohe Bilder den „Blick über den Tellerrand“. Ozeanien, insbesondere der Inselstaat Papua-Neuguinea, steht dabei im Fokus. Kurze Texte ergänzen die Fotos und Bilder. Sie erzählen vom Leben und Glauben der Menschen sowie von der Arbeit des Hilfswerks missio München. Flexibel und vielfältig einsetzbar im Vor- und Grundschulbereich sowie in der pastoralen Arbeit. Geeignet für Kinder ab 4 Jahren.



## Zum Anhören



**MIT DEM MISSIO-PODCAST** „Reise-warnung“ nach Papua-Neuguinea! missio magazin-Redakteurin Kristina Balbach nimmt die Hörer mit auf ihre Reise ans andere Ende der Welt. Wie lebt es sich mit steigendem Meeresspiegel und zunehmender Zerstörung der Natur durch internationalen Einfluss? Wie wirkt sich das Wechselspiel zwischen Tradition und Moderne auf das Leben der Menschen, insbesondere der Frauen, aus? Alle Folgen zum Anhören auf Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie unter [www.missio.com/podcast](http://www.missio.com/podcast)

# Papua-Neuguinea mit allen Sinnen erleben!

Ökumenischer Infotag am 12. Oktober in Nürnberg

**AUF EINEM INFOTAG** rund um den pazifischen Inselstaat erwartet die Besucher am Samstag, 12. Oktober, von 10 bis 17 Uhr ein vielfältiges Programm aus Vorträgen, Ausstellungen, Filmen, Musik, Kulinarik, Workshops und einer Modeschau – mit dabei auch alle Gäste aus Papua-Neuguinea. Besucher können zum Beispiel ihr eigenes Bilum knüpfen (traditionelles Tragenetz), die Kreol- und Umgangssprache „Tok Pisin“ kennenlernen und sich über Medizin, Mode, Frauensolidarität, Tiefseebergbau und Klimagerechtigkeit informieren.



Ausführliches Programm unter [www.weltmissionssonntag.de/png-infotag-2024](http://www.weltmissionssonntag.de/png-infotag-2024)

Ort: Caritas-Pirkheimerhaus, Nürnberg, 10 bis 17 Uhr, Anmeldung per E-Mail an: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de) oder Tel. 089/5162-238



## „Medizin am anderen Ende der Welt“

*Eine Frauenärztin berichtet über ihre Zeit in Papua-Neuguinea*

**SECHS JAHRE LANG** arbeitete Dr. Birgitta Bauer als Frauenärztin in Papua-Neuguinea. Im St. Mary's Krankenhaus in Vunapope half sie Müttern bei schwierigen Geburten, behandelte Frauen mit Zysten, Myomen und unerfülltem Kinderwunsch. „Dass eine Frau Kinder bekommt, ist dort kulturell sehr wichtig“, sagt Dr. Bauer. Sie war Ärztin und Vertrauensperson für viele Frauen, die traditionell noch häufig Diskriminierung und Gewalt durch Männer erfahren. „Viele Frauen haben in ihren Dörfern oder in sogenannten Health-Centern entbunden, wo Krankenschwestern waren, die helfen konnten, wenn Frauen zu stark bluteten oder die Plazenta sich nicht löste“, sagt Dr. Bauer. „Wenn das Problem für das Personal im Gesundheitszentrum zu schwierig war, wurden Patientinnen mit einem kleinen Ambulanz-Bus oder mit dem Boot zu uns ins Krankenhaus ver-

legt“. Wenn sie nicht im Krankenhaus arbeitete, gab Dr. Bauer Fortbildungen in abgelegeneren Orten. Sie tauchte in eine völlig andere Kultur ein, lernte die einheimische Kreolsprache Tok Pisin und erinnert sich noch heute gut an die tropische Hitze und das einfache Leben vor Ort.

„Als Gynäkologin braucht man zum Glück nicht so viel“, sagt Dr. Bauer. „Solange man Strom, Skalpell, Faden und eine gute Narkose hat, kann man schon viel bewirken“. Einzig ein kleines Ultraschallgerät hat sie sich per Schiff nachkommen lassen.

Dass sie Ärztin werden will, wusste Birgitta Bauer schon früh. Ein Grund: Sie wollte in Afrika arbeiten. Und das tat sie dann auch, zweimal war sie in Ruanda und Namibia. Die Arbeit in fernen Ländern war ihr also nicht fremd, als sie sich 1998 auf die Stelle in Papua-Neuguinea bewarb. Dennoch musste die damals 35-



Jährige erstmal auf der Landkarte suchen, wo der pazifische Inselstaat eigentlich liegt. „Einfach mal googeln, war zu dieser Zeit noch nicht möglich“, sagt Dr. Bauer, die heute als Oberärztin in der Gynäkologie der Missioklinik in Würzburg arbeitet. ● STEFFI SEYFERTH

Vortrag mit Dr. Birgitta Bauer  
„Medizin am anderen Ende der Welt“,  
13.45 - 14.30 Uhr, Ökumenischer PNG-Infotag,  
12. Oktober, Caritas-Pirkheimerhaus, Nürnberg

# Ins Leben investiert

*Bildung ist der Schlüssel für Entwicklung, heißt es. Doch in einem Land, in dem die meisten Menschen in abgelegenen Dörfern leben, funktioniert das nicht für alle. Umso weniger, wenn der Staat die Schulen nicht unterstützt. Für den Ordensmann Arnold Schmitt, der eine Pfarrei im Hochland von Papua-Neuguinea leitet, zählt jeder Einzelne und jeder einzelne Schritt.*

TEXT: **KRISTINA BALBACH** FOTOS: **JÖRG BÖTHLING**







Auf der Suche nach Jobs kommen viele in die Hochlandstadt Goroka. Außerhalb



In den Settlements fehlt vielen das Geld für die Schule.



„WIE KANN ICH predigen, dass Jesus das Brot ist, wenn die Menschen hier zwei Tage lang nichts Richtiges gegessen haben?“, sagt Pater Arnold Schmitt und sucht seine Hosentaschen nach Münzen ab. Kurzerhand kauft er alle Würste auf, die zwei junge Männer gerade an ihrem improvisierten Stand im Brennpunktviertel Pisswara über dem Feuer rösten. Ziemlich sicher das Geschäft der Woche für die beiden. Und für rund 20 Kinder, die jetzt herbeigelaufen kommen, die wohl beste Mahlzeit der vergangenen Tage. Es reicht heute und hier nicht für jeden, das weiß der Ordensmann. Aber von diesem Druck hat er sich freigemacht, wie er sagt. Für ihn zählt der Einzelne, der in einem Moment da ist.

In der Entwicklungshilfe, die sich heute eher Entwicklungszusammenarbeit nennt, steht diese Szene wohl als Beispiel dafür, wie man es nicht macht. Hilfe zur Selbsthilfe sieht anders aus. Ein Vorwurf, den der 65-Jährige gut aushalten kann. Er weiß, dass seine Art, die Dinge anzupacken, nicht jedem gefällt. Auch nicht innerhalb der katholischen Kirche. Aber provozieren will P. Arnold nicht. Er will einen guten Job machen. Er erklärt: „Ich bin ein Missionar der alten Sorte.“ Eine Beschreibung, die heute schon mal anstößt. Er sagt: Die harten Fakten einer harten Realität hätten ihn schlicht gelehrt, lösungsorientiert zu denken und bedingungslos an der Seite der Menschen zu stehen.



ernährt der Garten die Familien. Übriges wird am Straßenrand verkauft. Rechts unten: Zentraler Hoffnungsort: die Kirche „Immaculate Heart of Mary“.

Arnold Schmitt, geboren im unterfränkischen Aschaffenburg, ist Mariannahiller Missionar. Der letzte im Dienst stehende deutsche Missionar in Papua-Neuguinea. Eine aussterbende Spezies also, da die Kirche seit der Ankunft der ersten katholischen Missionare vor rund 150 Jahren längst zu einer einheimischen wurde. Seit 25 Jahren lebt und arbeitet Schmitt im Land. Seine Pfarrkirche in Goroka, der zweitgrößten Stadt im Hochland, liegt in direkter Nachbarschaft zu den sogenannten Settlements. Das sind Viertel, in denen die Ärmsten unter einfachsten Bedingungen leben. Strom wird illegal angezapft, Wasser auch. Die Lokalpolitiker drücken meist ein Auge zu, schließlich steht immer eine nächste Wahl an.

Pisswara heißt das nächstgelegene Viertel. Ein Name aus deutschen und englischen Bausteinen, den einst die Kolonialherren der Siedlung in der verwilderten Senke verpasst hatten. Aus der Pidgin-Sprache übersetzt bedeutet das „schlech-

tes Wasser“. Mehr als Dreiviertel der Bewohner Papua-Neuguineas leben von dem, was Garten und Meer für sie bereithalten. Was übrig ist, wird am Straßenrand oder auf dem Markt verkauft. So auch in Goroka. Doch an den Rändern der immer schneller wachsenden Städte wird die sogenannte Subsistenzwirtschaft immer schwieriger. Gärten sind kaum mehr vorhanden. Jobs werden gesucht. Eine Anstellung mit Gehalt, das weite Teile der Verwandtschaft versorgen könnte. Doch diese Möglichkeiten sind noch rar in einem Land, in dem sich die Menschen innerhalb weniger Jahrzehnte aus traditionellen Lebensmodellen heraus in die Moderne aufgemacht haben. 40 Prozent der Niugini können weder Lesen noch Schreiben. Eine Schulpflicht gibt es nicht. Sie wäre auch kaum umsetzbar auf einer Insel, auf der die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in schwer zugänglichen Tälern und abgelegenen Dörfern leben. Wer dennoch eine Schule besuchen kann und



möchte, der muss zahlen, denn die Regierung tut es nicht. Neben Einschreibgebühren, mit deren Hilfe die Schulen für Betrieb und Lehrergehalt aufkommen, ist eine Uniform Pflicht. Allein dafür muss eine Familie umgerechnet bis zu 100 Euro aufbringen. Auch Bücher müssen privat gekauft werden. Hürden, die am Ende nichts an P. Arnolds Glaubenssatz ändern: „Jeder Mensch, der lernen möchte, muss die Chance dazu bekommen.“

Rund um die Pfarrkirche „Immaculate Heart of Mary“ in Goroka stehen die Chancen besser als anderswo. Gerade erst hat Schmitt die baufälligen Räume mit Helfern saniert, Lehrer angestellt und Bücher, Hefte sowie Stifte besorgt. Nicht nur die Kommunionkinder und Firmlinge aus Pisswara können hier lernen, auch deren Mütter kommen inzwischen gerne ins Gemeindezentrum. Zum Beispiel Rose Jacob. Ihr Alter weiß sie nicht. Nicht ungewöhnlich in einer Kultur, in der vieles vom



**P. ARNOLD:** „Das Leben von einigen in gute Bahnen zu lenken, ist ein Erfolg.“



**ROSE JACOB:** „Ich möchte nicht mehr nur auf dem Markt sitzen.“

Stand des Mondes abhängt, aber nur wenig vom Geburtsdatum. Aber was Rose weiß, ist, dass sie Englisch lernen möchte: „Ich habe noch die 3. Klasse besucht, dann konnten meine Eltern das nicht mehr bezahlen. Ich kann nur Chimbu und Tok Pisin sprechen. Aber ich möchte nicht mehr tagein tagaus auf dem Markt sitzen und Gemüse verkaufen. Ich könnte in einem Laden arbeiten.“ Ihre Nachbarin Josepha Mision hat sie gleich mitgebracht. Für Josepha war als Kind nach einem Jahr Schule Schluss. „Ich möchte endlich Zeitung lesen“, sagt sie. „Und eine Arbeit finden.“



Einschreibung zum Kurs, auch für die Mütter.

**Geld entscheidet über den Bildungsweg**  
Träume, von denen P. Arnold oft hört. Aber ob es mit dem Bildungsweg weitergeht, entscheidet neben den Noten eben das Geld. So auch im Fall von Albert Kirape, den er heute in Pisswara besucht. Ein stolzer Mann, der einst sogar Arbeit am Flughafen in Goroka gefunden hatte. Doch von seiner geringen Abschlusszahlung für die Rente ist nichts für seine Kinder übriggeblieben. Die weitverzweigte Verwandtschaft hat die Hände aufgehoben, wie so oft in den Clan- und Familienstrukturen der melanesischen Gesellschaft. „In diesem Fall ist die Notlüge erlaubt“, sagt P. Arnold zu Kirape und den Umstehenden. „Ihr müsst Geld für die Ausbildung eurer Kinder und Enkelkinder zurückhalten. Es ist die einzige Chance auf eine gute Zukunft.“ Wo nötig, lässt P. Arnold den Worten eindrucksvolle Taten folgen. Einmal kaufte er bewaffneten Jugendlichen Gewehre ab unter der Bedingung, dass das Geld sofort in den Schulbesuch reinvestiert würde.



Mark Ailawa finanziert mit Kaffeeanbau den Schulbesuch seiner Kinder.  
Unten: Immer mehr Bewohner von Pisswara kommen zur Pfarrei.

Weit draußen vor der Stadt, in den Dörfern des Hochlands, gibt es keine Rentenzahlung. Die Rechnung ist einfacher. Aber die Träume sind dieselben. Kem (13) möchte Pilot werden anstatt jeden Tag Feuerholz zu sammeln. Immerhin: Die nächste Schule, eine kirchlich getragene, ist für ihn mit einem längeren Fußmarsch erreichbar. Doch bald ist die Grundschule, die bis zur 8. Klasse geht, zu Ende. Danach bleiben die meisten zu Hause.



Zu Hause, das kann das Dorf Masumave sein. 9000 Menschen leben hier über mehrere Siedlungen verstreut in den Wäl-



Träumt vom Fliegen: Kem aus dem Dorf Masumave. Rechts: Sporttag an der „Sacred Heart Primary School“ in einem Vorort von Goroka.

bern und entlang des Flusses. P. Arnold betreut dort zwei Außenstationen der Kirche. Kaffeeanbauer Mark Ailawa ist hier geboren. Er ist der „Kopi King“, der Kaffeekönig, denn er besitzt eine gleichnamige alte Maschine, die die Bohnen nach der Ernte von der Schale befreit. Das beschert dem Familienvater einen angesehenen Stand in der Gemeinschaft. Mit dem aktuellen Kaffeepreis ist er zufrieden: Für ein Kilo bekommt er derzeit fünf Kina, rund 1,20 Euro. Viermal 50-Kilo-Säcke verkauft Ailawa pro Saison zwischen April und August. Über den Highway, der einzigen Verbindung für Lastwagen vom Hochland an die Küste, verlässt dann sämtlicher Kaffee eines der wichtigsten Anbauggebiete der Erde in Richtung Weltmarkt. Aber selbst für Mark Ailawa geht die Rechnung nicht ganz auf. „Wir verkaufen zum Kaffee auch noch unser Gemüse. Aber drei Kinder über Jahre zur Schule zu schicken...“ Das ist selbst für einen „Kopi King“ nicht leicht.

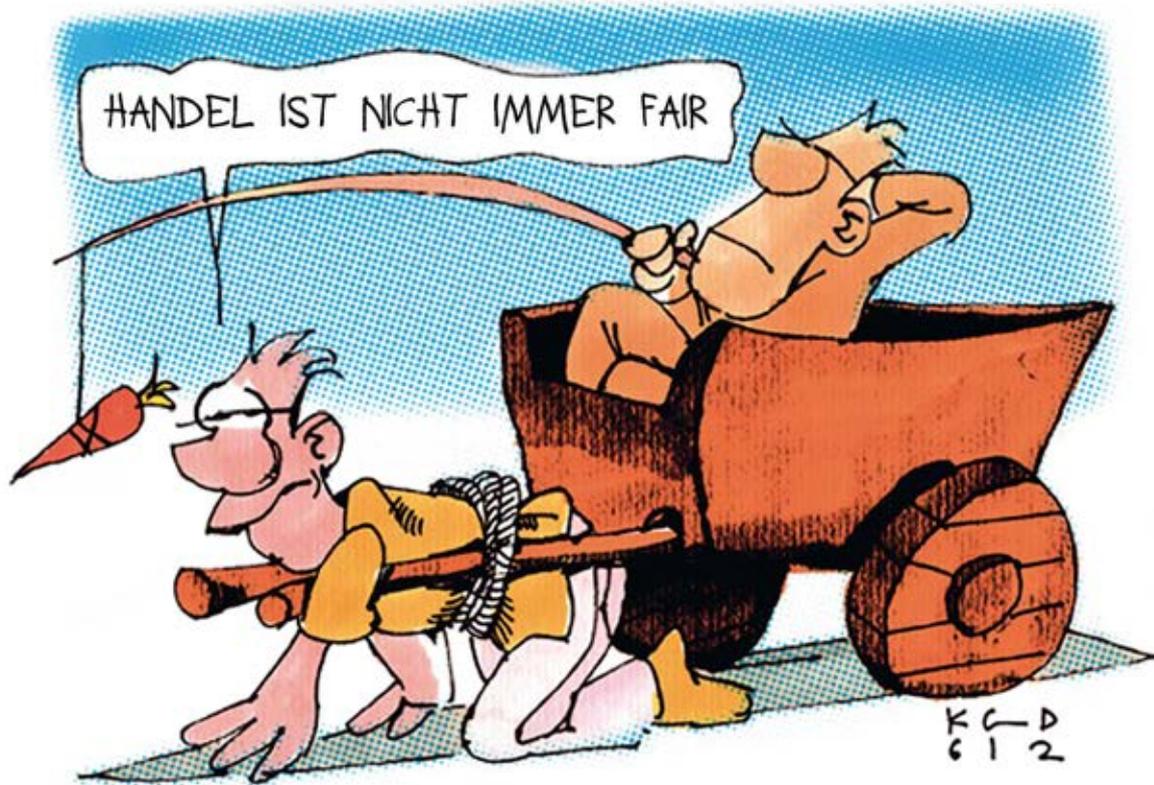
Zurück in Goroka klopft Marie Theres Tagen mit ihrer Mutter am Pfarrhaus an. Seit einem Jahr sitzt die 18-Jährige zu Hause und ist verzweifelt. Sie hat es bis zur 10. Klasse geschafft, dann fiel sie durch. P. Arnold kennt die Familie und die Umstände gut. „Das Mädchen hat fünf Geschwister. Da bleibt nicht viel Zeit zum Lernen. Die Mutter hat schlicht kein Geld mehr.“ Am Küchentisch rechnet der Ordensmann alles durch, verhandelt mit der Mutter darüber, was möglich ist – und hilft schließlich mit dem fehlenden Betrag

aus. Für Marie Theres geht es erst einmal weiter. P. Arnold klappt zufrieden das Notebook zu: „Ich kann nicht das Land verändern. Der Staat kommt seinen Verpflichtungen nicht nach. Aber wenn ich dabei helfen kann, das Leben von einigen in gute Bahnen zu lenken, dann ist das ein Erfolg. Und das gelingt mir!“ Das bestätigt sein Vorgesetzter, Valentine Gryk, der aus Polen stammende Bischof von Goroka. Er ist froh, den unkonventionellen Deutschen mit in seinem Team zu haben. „Pater Arnold gewinnt die Menschen“, sagt er.

Auf dem Gelände der Pfarrkirche wird bald weitergebaut werden. Der kleine Gemeinderat, dem inzwischen viele starke Frauen angehören, hat schon die nächsten Pläne geschmiedet. „Ich investiere ins Leben“, so sieht es P. Arnold. „Und lerne dabei selbst jeden Tag dazu.“ ●



**BISCHOF VALENTINE GRYK,**  
„Pater Arnold gewinnt die Menschen.“



# 38,6 Prozent

... des deutschen Fairen-Handel-Umsatzes 2023 stammen aus dem Kaffeeverkauf. Obwohl der Absatz im Vergleich zum Vorjahr leicht zurückging, boomt der Handel mit fairen Produkten. Das kommt den Kleinbauern im globalen Süden zugute. Diese benötigen aber auch Unterstützung für klimaresiliente Anbaumethoden zur Risikominderung bei Ernteaussfällen. ● Quelle: Forum Fairer Handel

## MOUNT HAGEN - Kaffee von der Paradiesvogelinsel



### EINE GENIALE IDEE, KEIN LEICHTER START:

Was 1986 auf Papua-Neuguinea mit einem ersten Demeter Bio-Kaffee begann, wurde über die Jahre zu einem der umfassendsten Sortimente der besten Fairtrade Arabicas. „Als wir vor 30 Jahren in Mount Hagen mit unserer ersten Kaffeeplantage starteten, war nicht abzusehen, was daraus entstehen würde. Damals war Biokaffee völlig verrückt und eine absolut geniale Idee. Seit vielen Jahren beziehen wir nun einen großen Teil unseres Kaffees direkt von der HOAC Kooperative aus dem Gebiet Purosa in Papua-Neuguinea“, erklärt Karsten Suhr, Prokurist und Leiter von Mount Hagen. Doch die Anfangszeit in der Nähe von Mount Hagen, der Hauptstadt der Provinz Western Highlands im Inneren des Landes, war alles andere als leicht. Zeitweise war sogar das Leben der Umstellungshelfer (auf biologisch-dynamische Landwirtschaft) bedroht, denn das Land war und ist zwar sehr schön, aber auch wild. Rivalisierende Stämme und Ausländer, die Bodenschätze heben wollten, boten ein enormes Konfliktpotenzial. So mussten wir uns zunächst mehrere Jahre wieder aus der Region verabschieden.

### Rückkehr mit einer Mission

Aber der Geschmack und das Aroma der langsam wachsenden Sorten, welche in bis zu 1600 Meter Höhe auf Vulkanerde wachsen und dort handgepflügt werden, ließen uns von Mount Hagen nicht los, und wir kehrten alsbald zurück.

Heute werden über 60 Container leckerste Bio-Fairtrade-Arabicas pro Jahr auf Papua-Neuguinea produziert. Und so wurde aus unserer Entstehungsgeschichte unser Markenname MOUNT HAGEN mit dem Paradiesvogel, dem Wappentier Papua-Neuguineas.



Der Berg Mount Hagen, Kaffeeanbaugbiet und Schule.

Vor Ort arbeitet die von Naturland und Fairtrade zertifizierte Kooperative mit ca. 2600 kleinbäuerlichen Betrieben zusammen. Außerdem unterstützen wir von Mount Hagen die dortige Entwicklung: „Wir hätten sogar gerne noch mehr Kaffee sagt Karsten Suhr. „Das Problem ist die schlechte Infrastruktur. Daher nimmt die Kooperative einen Teil ihres Zuschlags in die Hand und auch wir zahlen noch etwas zusätzlich, um die Straßen vor Ort zu befestigen. Auch eine Schule haben wir bereits gebaut.“

### Kaffees für Fortgeschrittene

Mineralreiche Vulkanböden, Schatten spendende Bäume, konstante, milde Temperaturen (23 – 31°C) und genügend Niederschläge. Das sind die idealen Bedingungen, die den hervorragenden

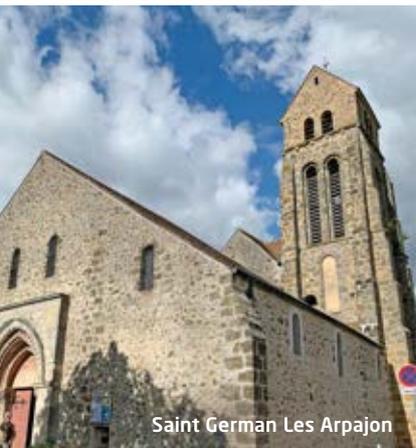
Geschmack unserer Kaffees zu verantworten haben. Mittlerweile gehören feinste Arabica Blends, Single Origins sowie Getreidekaffees, Cappuccini und Arabica Instants zum Sortiment. Alle Produkte tragen dabei das Biosiegel, sind Naturland oder sogar Demeter zertifiziert, und natürlich Fairtrade.



# „Viele besondere Momente“



Kathedrale in Évry



Saint German Les Arpajon



## missio-Förderer auf Pilgerreise nach Frankreich

**BESTE SICHT** auf den Eiffelturm und viel französisches Flair erlebten die Stifter und Freunde der missio-Stiftung ecclesia mundi gleich zu Beginn ihrer Pilgerreise, die sie gemeinsam mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber vom 18. bis 22. April nach Frankreich führte. In Paris besuchten die 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur die berühmten von Kunst und jüdischem Leben geprägten Stadtviertel Montmartre und Marais, sondern auch heilige Orte mit besonderer historischer Bedeutung. So beeindruckte in Saint-Denis die Kathedrale, die dem ersten Bischof von Paris, dem heiligen Dyonisius, geweiht war und sich im Laufe der Zeit zu einer der mächtigsten Benediktinerabteien des Mittelalters entwickelte. Heute birgt die Basilika mehr als 70 Grabfiguren und Gräber, eine für Europa einzigartige Sammlung. „Ein schöner Höhepunkt war die Feier der heiligen Messe in der Sakristei der Basilika, die normalerweise für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist“, sagt Carola Meier von der missio-Stiftung ecclesia mundi. Auf der Île de Cité, dem ältesten Teil von Paris, erwartete die Reisenden mit der „Sainte Chapelle“ eine beeindruckende zweistöckige Kapelle, die König Ludwig IX. im 13. Jahrhundert erbauen ließ. Im Obergeschoss faszinierten zahlreiche Skulpturen und kunstvolle Glasmalereien, die die Geschichte der Menschheit in einem prächtigen Spiel aus Licht und Farben darstellen.

### Auf den Spuren des heiligen Korbinian

In Évry, 30 Kilometer südlich von Paris, besuchte die Reisegruppe die 1995 fertiggestellte Kathedrale der Auferstehung, die dem heiligen Korbinian gewidmet ist und durch ihre besondere Bauweise auffällt: Die kreisrunde Grundform des Gebäudes soll die göttliche Vollkommenheit und die menschliche Gemeinschaft symbolisieren. „Évry ist eine Stadt, die sich aus verschiedenen Nationen und Religionen zusammensetzt“, erklärt Carola Meier. „Es war toll, diese multikulturellen Einflüsse auch beim Gottesdienst mitzuerleben.“ Eine besondere Überraschung gab es dann auch noch für die missio-Gruppe, als die Fürbitten speziell den Gästen aus Deutschland gewidmet wurden und der Chor als Danklied nach der Kommunion ein deutsches Lied einstudiert hatte. Ein Besuch in Saint

German Les Arpajon führte die Teilnehmer schließlich noch an den Geburtsort des heiligen Korbinian und in die Kirche, in der auch die Reliquien des Missionars aufbewahrt werden. Am Ende waren sich alle einig: Es war eine gelungene Reise, mit vielen besonderen Momenten und einer gewachsenen Gemeinschaft. ●

STEFFI SEYFERTH

### PROJEKT- UND PILGERREISEN

**Einmal im Jahr veranstaltet die missio-Stiftung ecclesia mundi eine Projekt- oder Pilgerreise für Förderer von missio München. Möchten Sie über zukünftige Reisen informiert werden, dann melden Sie sich gerne bei Carola Meier.**

**missio**

STIFTUNG  
ECCLESIA MUNDI

**Ansprechpartnerin  
für Stifter:**

Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [c.meier@missio.de](mailto:c.meier@missio.de)



## Vergessene Krisenländer

... und wie Stiftungen und Vereine dort helfen können



Bis zu 2000 Menschen fliehen jeden Tag aus dem Sudan in den Südsudan.

**DER SEIT ÜBER ZWEI JAHREN** andauernde Angriff auf die Ukraine, der neu entfachte Krieg zwischen Israel und Palästina – die beiden Schauplätze beherrschen die Berichterstattung in den Medien derzeit wie kaum ein anderes Thema. Gleichzeitig spüren die Menschen hierzulande erste Auswirkungen des Klimawandels: Extreme Stürme und Überschwemmungen, Hitzewellen und Ernteausfälle mitten in Deutschland. Katastrophen und Kriege scheinen so nah wie lange nicht mehr.

Im Schatten all dieser Ereignisse stehen die vergessenen Krisen dieser Welt: der nicht enden wollende Bürgerkrieg im Sudan, das Erstarren von radikal-islamistischen Gruppen in Burkina Faso, die Verfolgung von christlichen und islamischen Minderheiten in Indien, die tiefgreifende Wirtschaftskrise im Libanon ...

Gerade dort, wo die Probleme der Menschen nicht oder nur punktuell im Fokus der Öffentlichkeit stehen und staatliche Strukturen korrupt oder zum Teil gar nicht vorhanden sind, kann die Arbeit von Stiftungen, Vereinen und Hilfswerken viel bewirken. missio München unterstützt daher jedes Jahr mehr als 700 Hilfsprojekte in über 50 Ländern. Die spendensammelnden und -verwaltenden Mitarbeiter des Hilfswerks sitzen in München. Doch die Partner – Priester, Ordensschwester und engagierte Laien – leben in Afrika, Asien und Ozeanien. Der Vorteil: Sie sind Teil der lokalen Bevölkerung, sie kennen die Sorgen und Nöte der Menschen vor Ort am besten. Sie stehen mit den Menschen das ganze Jahr über in Verbindung. Sie kennen die politischen und sozialen Schwachstellen ihres Landes und die geographischen und klimatischen Besonderheiten. Im Katastrophenfall, wie während der Überschwemmungen in Kenia im Frühjahr dieses Jahres mit mehr als 200 Toten und tausenden Vertriebenen, sind die Wege zu den Opfern über das kirchliche Netzwerk kurz und effektiv.

### Als Stiftung vom kirchlichen Netzwerk profitieren

Kirchliche Einrichtungen ersetzen im globalen Süden oft fehlende oder marode staatliche Strukturen. Die Schulen, Ausbil-

dungszentren, Gesundheitsstationen oder Landwirtschaftsprojekte der Kirche in Afrika, Asien und Ozeanien erreichen vor allem die Menschen am Rand der Gesellschaft und ermöglichen ihnen so eine Teilhabe.

Neben vielen Privat Spendern sind es vor allem auch Stiftungen, die sich an missio München wenden, um geeignete Förderprojekte zu identifizieren. Mit ihrer finanziellen Unterstützung fördern sie Projekte aus den Wirkungsbereichen Bildung, Gesundheit, Frieden und Umwelt. Stiftungsvertreter reisen mit missio München zu den von ihnen unterstützten Projekten, um sich ein Bild vor Ort zu machen und sich bei den betroffenen Menschen aus erster Hand zu informieren. Eine missio sehr verbundene Stiftung engagiert sich beispielsweise seit über zehn Jahren auf den Philippinen. Der als Urlaubs- und Taucherparadies bekannte Inselarchipel zählt nach Afghanistan und Jemen zu den ärmsten Ländern Asiens. Fast ein Drittel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Hunger und Mangelernährung bei Kindern ist in diesem vergessenen Krisenland weit verbreitet. Die Stiftung unterstützt über verschiedene kirchliche Einrichtungen vor Ort Straßenkinder, Mädchen und Jungen mit Behinderung sowie Kinder und Jugendliche, die Opfer von sexuellem Missbrauch geworden sind. Über viele Jahre ist hier ein enger Bezug zu den Projektpartnern und den Menschen auf den Philippinen entstanden.

Somit bewirken die Stiftung und missio München gemeinsam eine langfristige und nachhaltige Veränderung für die Menschen vor Ort. ●



Im Kuya-Center auf den Philippinen finden Straßenkinder Zuflucht.

### GEMEINSAM GUTES BEWIRKEN

Sie haben eine Stiftung oder einen Verein und suchen ein für ihren Förderzweck passendes Projekt? Kommen Sie gerne auf uns zu! Gemeinsam finden wir ein für Sie geeignetes Projekt aus Afrika, Asien oder Ozeanien, gerne mit dem Schwerpunkt auf den Themen Bildung, Gesundheit, Frieden oder Umwelt.

**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Sabine Brink  
Telefon: 089/ 51 62-295  
Fax: 089/ 51 62-350  
E-Mail: s.brink@missio.de





## „Wir sind eine Welt“

Die Kunstschmiede Bergmeister engagiert sich für Menschen in Not

**ES IST SCHON** zu einer richtigen Tradition geworden: Seit fast 30 Jahren unterstützt die Kunstschmiede Bergmeister regelmäßig missio München. „Ich kenne missio seit meiner Jugend“, sagt Elisabeth Röckl-Larasser, die gemeinsam mit



Elisabeth Röckl-Larasser und Matthias Larasser-Bergmeister sind von der Arbeit von missio überzeugt.

ihrem Mann Matthias Larasser-Bergmeister den Ebersberger Handwerksbetrieb mit 20 Mitarbeitern in zweiter Generation führt. Schon ihre Mutter habe an missio gespendet. „Es ist einfach eine vertraute Organisation, die gute Arbeit macht“, sagt Röckl-Larasser.

Das Ehepaar möchte dort helfen, wo es am Nötigsten ist. So haben sie über missio zum Beispiel schon Straßenkindern auf den Philippinen, Kriegsflüchtlingen in Syrien und von Dürre betroffenen Menschen in Äthiopien geholfen. „Ich finde es toll, im missio magazin über die Arbeit der Kirche in anderen Ländern zu lesen“, sagt Röckl-Larasser.

ser. „Die Projekte, die darin beschrieben werden und die Menschen, die dahinterstehen, überzeugen uns einfach.“

Etwas abzugeben, ist für die beiden selbstverständlich. „Wir sind eine Welt, alle sollten ein Recht auf ein gutes Leben haben“, sagt Matthias Larasser-Bergmeister. Zu spenden sei eine Möglichkeit, die Ungerechtigkeiten auf der Welt zumindest ein Stück weit auszugleichen. Aber auch im eigenen Betrieb nimmt das Ehepaar Larasser unternehmerische Verantwortung ernst. „Es geht nicht immer um den Maximalgewinn“, sagen sie. „Natürlich muss man Geld verdienen, aber genauso wichtig ist es, dass man mit den Menschen gut umgeht, dass man die Leute individuell fördert und natürlich auch Spaß an der Arbeit hat.“ Das Ehepaar Larasser will denen eine Chance geben, die es in der Gesellschaft schwerer haben als andere und bietet daher immer wieder auch Geflüchteten Ausbildungsplätze an.

Gelehrt wird dann alles, was die Kunstschmiede ausmacht: Die Herstellung von Toren, Zäunen, Treppengeländern, Balkonen, Hauseingängen, Skulpturen und auch von kunstvoll verzierten Grabkreuzen – einer der Schwerpunkte des Betriebes. „In Grabkreuzen steckt so viel Symbolik und Volksglaube über das Jenseits,



Zeichenkurs für die Auszubildenden

das ist sehr faszinierend“, sagt Elisabeth Röckl-Larasser. Neben den Kreuzen gestaltet und restauriert die Kunstschmiede Bergmeister auch sakrale Räume, gestaltet Kirchen um und berät bei deren künstlerischen Neugestaltung.

„Allein durch unsere Arbeit sind wir der Kirche schon sehr verbunden“, sagt Matthias Larasser-Bergmeister. Aber auch privat engagieren sich die beiden in der Kirchenverwaltung und im Pfarrgemeinderat. „Es geht uns schon darum, Verantwortung zu übernehmen“, sagen sie. Hierzulande und auch woanders. In dieser einen Welt eben. ● STEFFI SEYFERTH



Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:  
Elena Bark  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: e.bark@missio.de



## Ein echter Volltreffer

*missio-Turnier um den Unity-Cup war ein großer Erfolg*

**AM ENDE MACHTEN** sie das Rennen: Nach spannenden Spielen sicherten sich die Fußballmannschaften der Mittelschule an der Albert-Schweitzer-Str. sowie vom Privatgymnasium Dr. Florian Überreiter den Turniersieg. Auf der Sportanlage der Salesianer Don Bosco in München waren insgesamt neun Teams aus verschiedenen Altersgruppen zum Duell um den „Unity Cup“ angetreten. Das Turnier war ein Teil der Aktionen von missio München im Rahmen der Fußball-Europameisterschaft.



Oben: Bernd Neuendorf (rechts), Präsident des Deutschen-Fußballbundes (DFB) mit dem missio-Team nach dem Eröffnungsgottesdienst zur Fußball-EM in München.

Unten: Prominente Unterstützung: Der FC Bayern München spendierte wertvolle Sportartikel wie Trikots und Trainingsanzüge als Preise.



Samborella Jr von der Mittelschule an der Albert-Schweitzer-Str.



FC Überkicker vom Privatgymnasium Dr. Florian Überreiter

Für den „Unity Cup“ gab es mehr Anmeldungen als Plätze, und einigen Schulen musste aus Platzgründen abgesagt werden. Sie erhielten als Trostpflaster jeweils einen neuen Fußball, der eigens unter fairen Produktionsbedingungen in Pakistan hergestellt worden war.

Auch die teilnehmenden Teams durften sich über großzügig gespendete Preise freuen: Die Frauenfußballabteilung des FC Bayern München stellte eine Auswahl hochwertiger Trainingskleidung zur Verfügung. Die Herren des FC Bayern gaben Material aus ihrer Aktion „Rot gegen Rassismus“ dazu. Und die Adelholzer Alpenquellen stifteten Getränke, damit bei den sommerlichen Temperaturen niemand verdursten musste.

Im Rahmen der Aktion warb missio München auch um Unterstützung für ein

Jugendprojekt der Salesianer Don Bosco in Syriens Hauptstadt Damaskus. Dort können junge Menschen inmitten von Krieg und Krisen gemeinsam ihre Freizeit verbringen und Spaß haben. Uwe Globisch, Leiter der Bildungsabteilung von missio München, konnte also eine positive Bilanz ziehen: „Es hat sich genau das bewahrheitet, was wir erreichen wollten“, sagt er. „Es war ein Tag der Freude und der Vielfalt, mit sehr viel Spaß am gemeinsamen Spiel.“ ● CHRISTIAN SELBHERR

**Nach dem Spiel ist vor dem Spiel: Das Unterrichtsmaterial zum Thema „Soziales Lernen am Beispiel Fußball“ ist auch im kommenden Schuljahr verfügbar - einfach herunterladen auf [www.missio.com](http://www.missio.com) oder bestellen bei: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de)**





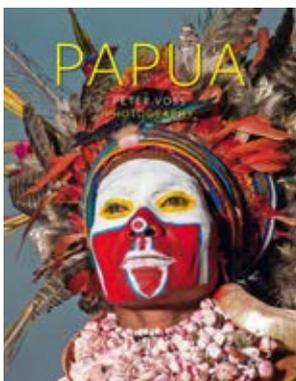
# Papua

Peter Voss Photography

**DIE INSEL NEUGUINEA** zu bereisen, ist mühevoll: Aufgrund der zerklüfteten Naturlandschaft gibt es nur wenige befestigte Straßen. So ist das Verkehrsmittel Nummer eins die Propellermaschine. Das gilt für den indonesischen Teil West-Papua ebenso wie für den unabhängigen Staat Papua-Neuguinea im Osten der Insel. Der Fotograf Peter Voss begab sich ins Hochland auf die Spuren der Ureinwohner und erfuhr die Gastfreundschaft der Menschen. So konnte Voss großartige Fotos machen von den Dani, die das „Schweinefest“ mit ihm feierten, und den Korowei, die neugierig das fremde Essen probierten, das er mitgebracht hatte. Ganz friedlich geht es aber dennoch nicht zu, denn seit Indonesien einen Inselteil vor über 60 Jahren gewaltsam eingenommen und viele Ethnien vertrieben hat, flammt dort der Konflikt immer wieder auf. In Papua-Neuguinea, dem östlichen Inselteil, sind die Probleme etwas anders gelagert. Die Menschen mussten in den letzten Jahrzehnten eine Entwicklung von Jahrtausenden überspringen: mit einem Fuß noch tief verwurzelt in ihren Traditionen und

mit dem anderen in der modernen Welt. Traditionell bemalen sich die Menschen in Papua-Neuguinea mit bunten Farben und schmücken sich mit Gräsern, Muscheln und Federn der Paradiesvögel. Auch daraus entstanden einzigartige Fotos. Wir verlosen 5 Exemplare auf S. 49.

**Michael Imhof Verlag**  
**Hardcover mit Schutzumschlag**  
 29 x 37 x cm, 200 Farbabbildungen  
 ISBN 978-3-7319-0179-2; 49,95 Euro



## Second-Hand-Trachtenmarkt der Aktion Hoffnung

Mehr als 2000 Dirndl, Blusen, Schürzen und Lederhosen warten auf neue Trägerinnen und Träger. Der Erlös kommt einem Schutzprogramm für gewaltfreie und sichere Schulen in Nigeria zugute. Während des Markts kann gut erhaltene saubere Kleidung abgegeben werden. **Von 22. bis 24. 8. im EineWeltHaus München. Der Eintritt ist frei. Alle Infos unter: [www.aktion-hoffnung.de](http://www.aktion-hoffnung.de)**

## GOTT.FRAU.

### Weibliche Gottesbilder im Alten Orient

Gott ist weder Mann noch Frau, sagt Pfarrer Heinrich Wagner, der mit dieser Ausstellung das Gottesbild hinterfragen will. Dabei gibt es genügend Belege dafür, dass die Bibel weibliche Sprachbilder für Gott verwendet. So wird Gott als wütende Bärin beschrieben, als Hebamme oder Henne. Die Bibel schöpft hier aus altorientalischen Quellen. Die Ausstellung geht diesen Spuren nach und fordert unser immer noch männlich geprägtes Gottesbild heraus. **Bis 14.10. in der Bibelwelt Salzburg; [bibelwelt.at](http://bibelwelt.at)**

## Emilie Schindler - Die Frau im Schatten.

Anlässlich der Ausstellung zu Oskar Schindler zeigt das Sudetendeutsche Museum München am 3.9. um 19 Uhr eine Doku über Schindlers Ehefrau Emilie, die im Film „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg keine große Rolle spielte – zu Unrecht, wie der Film von Annette Baumeister zeigt. Im Anschluss erzählt die Regisseurin im Gespräch mit dem Historiker Raimund Palczek von der Entstehung des Films. „Schindlers Liste“ wird am **9.10. um 18 Uhr ebenfalls gezeigt; [www.sudetendeutsches-museum.de](http://www.sudetendeutsches-museum.de)**

## 14 Schubladenwerke

Außerordentliche Werke von bekannten und unbekanntem Kunstschaffenden erblicken zum ersten Mal das Licht der Öffentlichkeit, so Reinhold Messners Skizzenbuch, das jahrelang in einer Schublade vergessen wurde. Warum vergessen? Und was macht ein Objekt zur Kunst? Antworten geben die Gespräche mit 14 Persönlichkeiten, die in der Ausstellung multimedial erlebt werden können. **Bis 3.10. im Buchheim Museum Bernried; [www.buchheimmuseum.de](http://www.buchheimmuseum.de)**

## Tag des offenen Denkmals

Am 2. Sonntag im September öffnen normalerweise nicht zugängliche Orte ihre Pforten. Dieses Jahr steht der Tag unter dem Motto „Wahr-Zeichen: Zeitzeugen der Geschichte“. In München bietet die Katholische Akademie die Gelegenheit, das Schloss Suresnes und den Viereckhof zu besichtigen. Im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gibt es neben der Ausstellung „Moment mal - Denkmall“ einen Kulturbiergarten mit Livemusik und Kinderprogramm. **[www.tag-des-offenen-denkmals.de](http://www.tag-des-offenen-denkmals.de)**

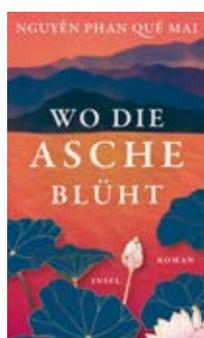
## Zum Gedenken an Abt Notker Wolf

Er war wohl einer der bekanntesten Kirchenmänner im Land, nicht zuletzt wegen seiner unkonventionellen Art, Dinge anzupacken. Er reiste um die Welt - 300.000 Kilometer sollen es gewesen sein, schrieb Bücher und spielte auf Rockkonzerten Gitarre. Das Missionsmuseum der Abtei St. Ottilien, in der er bis zu seinem Tod lebte, zeichnet in einer Ausstellung seinen Werdegang nach und beleuchtet seine Verdienste für die Kongregation der Missionsbenediktiner. **Bis zum 20.10. im Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien; [www.missionsmuseum.de](http://www.missionsmuseum.de)**



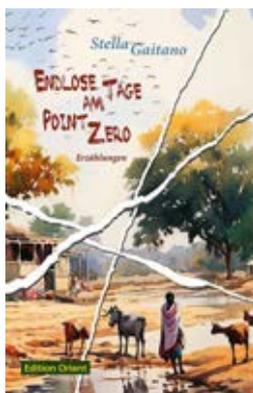
### KATHARINA DÖBLER | Dein ist das Reich

Sie ist mit den Geschichten ihrer Oma Linette über ein exotisches Land in der Südsee aufgewachsen, in das ihre Großeltern vor dem Ersten Weltkrieg auswanderten. Aber erst im Erwachsenenalter beginnt sie zu recherchieren, was ihre Großmutter einst dazu bewog, einem „Heidenmissionar“ mit zweifelhafter Vergangenheit nach Nordguinea, ins Kaiser-Wilhelms-Land, zu folgen. Die Autorin beleuchtet durch ihre eigene Familiengeschichte den Rassismus und die kulturelle Dominanz der Kolonialherren und wirft so einen kritischen Blick auf ein längst vergessenes Kapitel deutscher Geschichte. Ullstein Taschenbuch, 480 Seiten, 13,99 Euro.



### NGUYỄN PHAN QUẾ MAI | Wo die Asche blüht

Vietnam 1969: Zwei Schwestern entfliehen ihren armseligen Verhältnissen und suchen ihr Glück in Saigon. Dort verliebt sich die eine in einen amerikanischen Soldaten – mit Folgen. 2016 kehrt der ehemalige US-Soldat Dan nach Vietnam zurück und trifft auf Phong, der als Kind einer Vietnamesin und eines GI im Waisenhaus aufwuchs und jetzt seine Eltern finden will. Können sich Dan, der damals seine schwangere Freundin verließ und endlich seine Schuld begleichen will, und Phong gegenseitig helfen? Die vietnamesische Autorin thematisiert in ihrem Roman das Schicksal vieler Kinder, die aus Beziehungen zu amerikanischen Soldaten entstanden sind und als „Kinder des Feindes“ keine gesellschaftliche Akzeptanz erfuhren. Aus d. Engl. Claudia Feldmann, Insel Verlag, 443 Seiten, gebunden, 25 Euro.

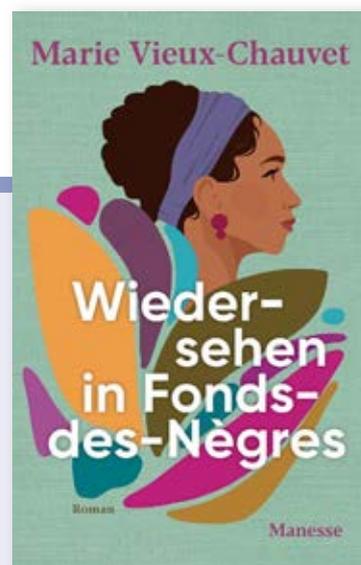


### STELLA GAITANO | Endlose Tage am Point Zero

Point Zero ist der Ort im Sudan, von dem aus die südsudanesischen Menschen in den neuen unabhängigen Staat Südsudan abgeschoben werden, denn sie gelten nun als unerwünschte Ausländer. Point Zero – Nullpunkt – ist auch der Ausgangspunkt, auf den die Menschen in ihrem Überlebenskampf immer wieder zurückgeworfen werden und neu anfangen müssen. Die preisgekrönten Kurzgeschichten der sudanesischen Autorin handeln von diesen enttäuschten Hoffnungen, zerbrochenen Familien und der Unerbittlichkeit des Alltags. Aus d. Arab. Günther Orth, Edition Orient, 110 Seiten, gebunden; 19,80 Euro.

### MARIE VIEUX-CHAUVET | Wiedersehen in Fonds-des-Nègres

Der Plan ist, dass die junge Marie-Ange, Stadtkind mit katholischer Bildung, eine gewisse Zeit bei ihrer Großmutter in den Bergen Haitis verbringt, bis ihre Mutter, die eine Anstellung im Ausland angenommen hat, sie nachholen kann. Die Enkelin fühlt sich abgestoßen von den armseligen Verhältnissen der ungebildeten und abergläubischen Bauern, die auch noch den letzten Baum ihrer durch extreme Rodung ausgezehrt Landschaft verfeuern. Doch alles kommt anders, und Marie-Ange gelingt es, mithilfe eines Einheimischen, die Bauern zu motivieren, ihr Land wieder zur Blüte zu bringen. Aus d. Frz. Nathalie Lemmens; Manesse, 240 Seiten, gebunden; 28 Euro.



# Mumu

## ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

- 500 g Schweinefleisch oder Huhn
- 350 g Süßkartoffeln
- 2 Tarowurzeln
- Ananas
- Ingwer
- ca. 400 g Mangold
- 1 Dose Kokosmilch (400 g)
- Salz, Pfeffer und Gewürze je nach Geschmack
- 4 große Bananenblätter oder Alufolie



Bananenblattpäckchen



Fotos: iStockphoto (3), Adobe Stock, missio

**Zubereitung:**

1. Gemüse und Fleisch in mundgerechte Stücke schneiden, alle Zutaten miteinander vermengen und würzen. Die Kokosmilch begeben und den Backofen auf 180 °C vorheizen.
2. Die Mischung in die Bananenblätter, ersatzweise Alufolie, einwickeln und fest mit Küchegarn verschnüren.
3. Die Päckchen auf ein Backblech legen und für 1,5 bis 2 Stunden garen lassen, bis sie weich sind.

Je nach Gusto kann man etwas Sesam darüber streuen. Als Beilage eignet sich Fladenbrot oder Reis.

**TIPP:** Für die vegetarische Variante kann man das Fleisch jederzeit durch Gemüse ersetzen.



Tarowurzeln

Mangold



**MUMU** heißt das Nationalgericht in Papua-Neuguinea, das vor allem bei feierlichen Anlässen serviert wird. Mumu heißt aber auch der Erdofen, in dem das Mumu traditionell zubereitet wird. Dazu werden in einem etwa 40 cm breiten Erdloch Holz und Steine geschichtet und ein Feuer entfacht. Nachdem es niedergebrannt ist, werden Asche und Glut beiseite geräumt und die Bananenblätterpäckchen auf die heißen Steine gelegt, danach werden sie mit mehreren Schichten Bananenblätter und gegebenenfalls Lehm bedeckt. Nach 2 Stunden Garzeit sind die Päckchen fertig.

Die Zutaten für Mumu sind sehr variabel. Es eignen sich dafür alle Sorten von Wurzel- und Kohlgemüse. Obwohl man mittlerweile viele exotische Zutaten im asiatischen Supermarkt bekommt, ja sogar im gut sortierten deutschen Supermarkt, kann man jederzeit auf heimische Gemüse- und Kohlsorten zugreifen. Wie im ganzen Südseeraum wird in Papua-Neuguinea nur wenig gewürzt, was aus europäischer Sicht eher erstaunlich ist, ist doch die südostasiatische Küche für ihre extreme Schärfe bekannt. Das könnte historische Gründe haben: Es gab dort einfach nicht so viele Gewürze wie beispielsweise in Indien oder China. Die Kolonialherren aus Europa bevorzugten sowieso eher mild gewürzte Mahlzeiten, und den Einheimischen genügte der unverfälschte Geschmack ihrer eigenen Naturprodukte. ●

## LESERBRIEFE

**missio magazin 4/24**

Vielen Dank für die Zusendung der DVD „Running against the Wind“, über die ich mich sehr gefreut habe. Ich werde mich auch weiterhin aktiv mit dem missio magazin auseinandersetzen, und vielleicht ist mir die Glücksfee eines Tages mal wieder hold. ●

*Norbert Metzner, Lenggries*

**missio magazin 3/24**

Die Glosse von Alfred Dorfer trifft es exakt und dem ist nichts hinzuzufügen. Zu den genannten „Meinungsmacher-Profis“ passt auch noch sehr gut die Einleitung aus einer Predigt unseres nigerianischen Paters Sylvester: „Die Manifestation der Dummheit/Unwissenheit unter dem Deckmantel der Weisheit ...“ missio bleibt eines der ganz, ganz wenigen Medien, denen ich vertraue. Noch zu Syrien: Bei Amil Gorgis und Matthias Vogt erkennt man den engagierten und betroffenen Menschen mit Vor-Ort-Kenntnissen, bei Otmar Oehring eher den außenstehenden „Experten“. Und sehr schön ist auch, dass Sie nochmals an Florian Prinz von

Bayern erinnern. Im sich so gerne auf „christlich-abendländische Kultur“ berufenden Bayern wird er ja sonst von besagten Kreisen eher ignoriert und missachtet – er passte eben nicht so gut dazu. ● *Dr. Georg Kummer, per E-Mail*

**Podcast „Reisewarnung“, Folge Südsudan**

Danke an missio München für die großartige Unterstützung, die Sie uns vom „Jesuit Refugee Service“ im Südsudan und in Ostafrika im Allgemeinen bieten. Danke, dass Sie uns besucht haben, um die Realität hier vor Ort zu sehen. ●

*André Atsu Agbogon, Ostafrika-Direktor des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten (JRS), Nairobi / Kenia*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.*

*Adresse: missio magazin  
Pettenkoferstraße 26-28  
80336 München, Telefax 089/5162-618  
redaktion@missio.de*

**Barbara Brustlein wiedergewählt**

Barbara Brustlein (49), Leiterin der Abteilung Kommunikation und Medien bei missio München, bleibt für weitere zwei Jahre Präsidentin des Bayerischen Presseclubs. Die Mitgliederversammlung bestätigte die Diplom-Journalistin Anfang Juli einstimmig im Amt, das sie seit 2016 innehat. Als ihr Stellvertreter gewählt wurde erneut Johannes Schießl (59), Studienleiter bei der Katholischen Akademie in Bayern. Wir gratulieren unserer Chefredakteurin Barbara Brustlein ganz herzlich zur Wiederwahl!



Die Lösung aus missio magazin 4/24 lautet: OSTAFRIKA

Die fünf Gewinner des **Bildbandes „Sehnsucht Mittelmeer“** sind:

A. Husterer, Adelschlag  
Angelika Kropfelder, Unterleinleiter  
Marianne Graf, Dietfurt  
Ewald Kommer, Eitensheim  
Angelika Hofmann, Gädheim

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:  
missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkoferstr. 26-28, 80336 München  
oder Einsendung über unsere Homepage:  
[www.missio.com/gewinnspiel](http://www.missio.com/gewinnspiel)  
Einsendeschluss ist der 13.09.2024  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 13.09.2024. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/24.

**Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München, Peregrinus GmbH, Speyer und Gesundheitskontor B.V., Kerkrade / Niederlande**

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkoferstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenten)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 18.07.2024  
Erscheinungstermin: 16.08.2024

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkoferstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: [missiomagazin@missio.de](mailto:missiomagazin@missio.de)  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird  
auf 100 % Altpapier  
ohne Verwendung von  
Chlorbleiche gedruckt.



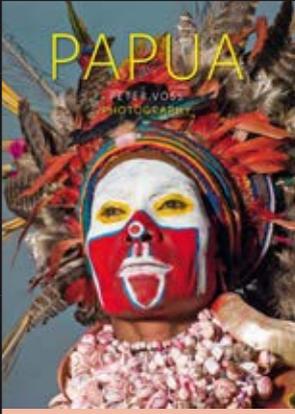
Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste  
missio magazin erscheint  
am 16. Oktober 2024**

PREISRÄTSEL

italienischer Abschiedsgruß	Vorname Newtons	Abk.: Arbeitskreis	ostfries. Insel	lehrhafter Satz	Sackgewebe	Jazzstil (Kw.)	Ort in Gelderland (NL)	Nachrichtagentur der DDR	Verzeichnis	hohes Bauwerk	Unverbrautes	Handmähgerät	Verdrossenheit
traumhaft, unwirklich						1				verschiedener Meinung			
Filmdrehbuch		6				zusammenzählen					9	hoher Fabrik-schornstein	chines. Dynastie
			chemischer Prüfstoff							Gebäude für Sammlungen		2	
Grünanlage		sortieren	9. griech. Buchstabe					Gottes Sohn		Teil eines Ganzen	Estand in der Landes-sprache		
Bildgeschichte	4										mit ... und Recht	islami-scher Name Jesu	
US-Zentralbank-System	Teil des Hühnerreis		Ausruf			8		fertig gestelltes Gebäude	niederl. Käsesorte	fertig, startklar	ängstlich, mutlos	3	Abbau-raum im Bergwerk
			med.: Höhepunkt einer Krankheit	Preis-abzug bei Bar-zahlung								ungar.-öster.-Operetten-komponist	
altperu-an. Herrscher-kaste								Fluss in Schott-land			durch-sichtiges Material		
Frage-wort			poetisch: Pferd					engl. Flächen-maß			Laub-baum	Abk.: Allgem. Dt. Bio-graphie	
									5		Pferde-zuruf: links!		
US-Schau-spieler (Robert)		Kfz.-Z.: Sonne-berg						Bienen-züchter	Epos von Homer				7
								Angel-stock			dt. Rund-funk-anstalt (Abk.)		
Beihilfe zum Tor beim Eis-hockey		Abk.: Süd-südost											



**Peter Voss: Papua**  
Der Michael Imhof Verlag hat uns für unsere Leser 5 Exemplare zur Verfügung gestellt.  
Wert je Band: 49,95 Euro

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

		9		3	4	5	1	6
		5					9	3
	1	6	8				2	7
6	3	2	7		5	9	4	
4			1			2		
		1		2		3		8
		3				1		2
		4			1		8	
1				7	2	6	3	4

	7			8				
5							3	
		8		6	5			
2					1	3	7	4
		7			4		5	
3						9		
9				5	3			1
4				6		5		
					8			

4	3	9	2	7	5	8	6	1
6	8	7	1	1	9	3	2	5
2	5	2	8	4	6	3	9	7
8	7	3	9	2	4	1	5	6
5	9	6	3	6	1	7	4	8
1	4	4	5	8	7	2	3	9
7	2	2	6	5	8	9	1	3
3	6	8	7	1	9	6	2	4
9	5	1	3	4	3	4	5	8

Lösung links

3	9	2	2	4	6	1	7	7
7	9	1	2	1	2	3	8	4
4	1	5	9	3	8	2	6	7
2	8	6	9	7	5	4	1	3
9	1	5	4	3	2	7	6	8
4	7	3	1	6	8	5	9	2
6	2	7	5	9	4	3	1	8
8	3	9	7	2	1	6	4	5
5	1	5	6	8	3	2	7	9

Lösung rechts



## Mächtige Gegner, mutige Frauen

*Sie ist die erste Preisträgerin des Pauline-Jaricot-Preises: 2022 wurde die Kenianerin Winnie Mutevu für ihren Kampf gegen den Menschenhandel von missio München im Rahmen des Weltmissionsmonats ausgezeichnet. Jetzt hat missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber sie wieder getroffen, diesmal in Nairobi.*

**ES WAR EIN** freudiges Wiedersehen, auch wenn die Zahlen, die Mutevu an diesem Tag in Kenias Hauptstadt präsentiert, ernüchternd sind: Rund 50 Millionen Menschen leben Schätzungen zufolge in moderner Sklaverei. Das sind 10 Millionen mehr, als noch vor Corona. Und: Die Pandemie habe noch ein weiteres kriminelles Feld befeuert, erklärt Mutevu. Denn neuerdings begegnen ihr und ihren Kolleginnen immer mehr Menschen, die Opfer von illegalem Organhandel geworden sind. „Ein organisiertes Verbrechen, das schwer zu stoppen ist, selbst Krankenhäuser sind involviert“, sagt Mutevu. Die Organempfänger kämen aus Nachbarländern wie Somalia, aber auch aus weiter entfernten Ländern wie Ägypten, Israel oder Indien. Menschen, die durch die eingebrochene Wirtschaft und die steigenden Lebenshaltungskosten noch ärmer geworden sind, lassen sich auf diese gefährlichen Deals ein. „Nach der Operation gibt es keine medizinische Nachsorge“, sagt Mutevu. Die Menschen seien auf sich alleine gestellt und leiden oft ein Leben lang an Schmerzen und Erschöpfung.

Die Organisation HAART, in der Mutevu arbeitet, hat sich zur Mission ge-

macht, Frauen und Männer vor jeglicher Form des Menschenhandels zu schützen. Präventiv, aber auch dann, wenn sie schon Ausbeutung oder sogar Gewalt erlebt haben. So wie Maxmilla Waithera, die Monsignore Huber während seiner Kenia-Reise gemeinsam mit Reportern in einem Armenviertel von Nairobi besucht. Die 36-Jährige ist Opfer einer Agentur geworden, die vor allem Frauen verspricht, als Haushaltshilfen gutes Geld im Ausland zu verdienen.

Waithera reiste über eine solche Agentur nach Saudi-Arabien. Drei Jahre war sie dort. Vereinbart war, dass sie sich um insgesamt sechs Haushalte kümmern soll. Am Ende waren es elf. Auch habe sie nur 800 Rial im Monat verdient, anstatt der versprochenen 1100. So erzählt es zumindest Waithera, doch Mutevu bestätigt, dass sich die Geschichten der Frauen nach ähnlichen Mustern abspielen. „Gegessen habe ich nur Brot und Tee“, berichtet die Mutter von zwei Kindern. Immer schwächer sei sie geworden und daraufhin beim Putzen vom Dach gefallen. Trotz starker Rückenschmerzen durfte sie nicht ins Krankenhaus gehen, sondern bekam lediglich Schmerztabletten. Eines Nachts sei sie aus dem Haus geflohen. Sie erinnert sich, wie sie einfach nur geradeaus lief. Schließlich landete sie bei der Polizeistation. In der Abschiebehafte erfährt Waithera durch eine andere Betroffene von HAART und kontaktiert die Notfallnummer der Organisation, die im Internet zu finden ist. Winnie Mutevu und ihre Kollegen mobilisieren ihr Netzwerk,



**Maxmilla Waithera vor ihrem Laden.**

das andere Organisationen, kirchliche Partner sowie Behörden und Polizei miteinschließt, und beschaffen Waithera neue Papiere, mit denen sie das Land verlassen kann. Zurück in Kenia helfen sie ihr, ein eigenes Geschäft zu gründen. Heute betreibt Waithera ihre eigene Autowäsche und einen kleinen Beautysalon. „Ich habe es nicht geschafft, das versprochene Geld nach Hause zu bringen“, sagt sie. „Aber Gott sei Dank bin ich am Leben.“

Es sind Frauen wie Waithera, die Winnie Mutevu motivieren, weiter zu kämpfen, auch wenn die Gegner immer mächtiger werden. Der Pauline-Jaricot-Preis wird die Menschenrechtsaktivistin dabei erinnern, dass auch sie ein starkes Netzwerk hat, das ihre Arbeit unterstützt. ●

STEFFI SEYFERTH

**missio**

# MEINE HOFFNUNG, SIE GILT DIR

Ps 39,8

Sonntag der  
Weltmission  
27. OKT. 2024  
[www.missio.com](http://www.missio.com)



Beispielland  
Papua-Neuguinea

HELFEN SIE  
MIT IHRER  
ONLINE-SPENDE





# Fairer Kaffee aus Papua-Neuguinea

## Mount Hagen

Als Biopioniere waren wir vor über 35 Jahren mit der Marke Mount Hagen einer der Ersten, die den Kaffee nicht nur mit hohem Anspruch an die Qualität der Bohnen herstellten. Auch ein fairer Umgang mit den Kaffeeproduzenten und eine nachhaltige Produktion nach Bio-Standards waren für uns von Beginn an selbstverständlich.

Die Geschichte unserer Kaffees begann 1986 in Papua-Neuguinea, an den Hängen des Vulkans Mount Hagen. Daher der Name. Und unser Markenzeichen, der rote Paradiesvogel, ist nicht nur Wahrzeichen des Landes. Er ist unser Symbol für eine Kaffeemarke mit Anspruch und Charakter, mit genau der richtigen Prise Exotik, die Menschen zum Träumen bringt.

Mittlerweile gehören feinste Arabica Blends, Single Origins sowie Getreidekaffees, Cappuccini und Arabica Instants zu unserem Sortiment. Alle Produkte tragen dabei das Biosiegel, sind Naturland oder sogar Demeter zertifiziert, und natürlich Fairtrade.

Die Qualität der Mount Hagen Produkte beginnt bei ihren Rohstoffen. Die Bohnen für die vielfältigen Kaffeespezialitäten kommen von Kaffeebauern aus Papua-Neuguinea, Peru, Honduras, Mexiko und Äthiopien, mit denen Mount Hagen eine enge Beziehung pflegt.

So blickt Mount Hagen mit Respekt und Verantwortung weit über den Tassenrand hinaus. 100% Bio. 100% Fairtrade.



### Papua-Neuguinea Röstkaffee

Ein absolutes Highlight: unser Papua-Neuguinea Single Origin. Samtig-mild, mit burschikosem Körper und raffinierten Säuren. Er wächst recht langsam auf sehr mineralreichen Vulkanböden in ca. 1600m Höhe. Was ihn so wunderbar komplex und ungewöhnlich macht. Handgepflückt. Handverlesen. 100% aus kontrolliertem Bio-Anbau. 100% Fairtrade.

**250g gemahlen, Best.Nr. 200201**  
**250g ganze Bohne, Best.Nr. 200202**  
 je 7,99 Euro

### Mount Hagen Bio Cappuccino

Kraftvoller und hinreißend leckerer Espresso-Milch-Mix. Perfekt - nicht nur, wenn es mal schnell gehen soll. Bio & Fair. Zubereitung: 3 gehäufte Kaffeelöffel mit 80°C heißem (nicht kochendem) Wasser übergießen. Umrühren. Fertig.

**Dose 200g, Best.Nr. 200203 6,99 Euro**



### Mount Hagen Demeter Dinkelkaffee

Koffeinfreier Dinkelkaffee aus bio-dynamisch angebautem deutschen Dinkel. Er wird ganz sanft geröstet, ist besonders mild und gut verträglich. Fein im Aroma mit leicht nussigen Noten. Für Kinder geeignet. Zubereitung: 1-2 gehäufte Kaffeelöffel mit heißem (nicht kochendem) Wasser übergießen. Umrühren. Fertig.

**Dose 100g, Best.Nr. 200204 5,99 Euro**



Viele weitere  
Geschenkideen  
finden Sie auf  
[www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

## HIERMIT BESTELLE ICH

- Papua-Neuguinea Röstkaffee, gemahlen Best. Nr. 200201 Euro 7,99\*
- Papua-Neuguinea Röstkaffee, ganze Bohne Best. Nr. 200202 Euro 7,99\*
- Mount Hagen Bio Cappuccino Best. Nr. 200203 Euro 6,99\*
- Mount Hagen Demeter Dinkelkaffee Best. Nr. 200204 Euro 5,99\*

**Bestelladresse:** missio Shop · Pettenkoflerstraße 26-28 · 80336 München ·  
**info@missio-shop.de** · Bestell-Telefon: 089/5162-620 ·  
**Bestell-Fax:** 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir Versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift